

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfanter u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: W. Pfanter, 3. Bernstr. 1897. Redaktion und Druckerei: W. Pfanter, 3. Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 161.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 epl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgezeichnete Zeile 16 Pf., auswärts 25 Pf., im Anhang Blatt 50 Pf. Post-Zustellungsliste Seite 281.

Nr. 217.

Magdeburg, Dienstag den 17. September 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Sozialdemokratischer Parteitag.

OB. Essen, 15. September.

Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der achtzehnte seit dem Falle des Sozialistengesetzes, trat am heutigen Sonntag abend in Essen im Lokale Maas zusammen. Der Sitzungssaal, der nicht besonders groß ist — er faßt gerade nur die Delegierten und Pressevertreter, während auf den Galerien einige hundert Zuhörer Platz finden und zur Ergänzung jenseits der Straße ein großes Festzelt erbaut ist —, ist von den gastgebenden Parteigenossen des Ruhrreviers prächtig geschmückt worden. Rings um die Galerien zieht sich rotes Tuch, an dem in den blaugelben Stadtfarben Essens Fähnchen mit den Namen der früheren Parteitage angeheftet sind. Auch Bühne und Nebentisch sind rot ausgeschlagen. Im Hintergrunde hängen inmitten des immergrünen Lorbeers die Bilder von Marx und Engels, zwischen ihnen ragt eine getreue Büste Wilhelm Liebknechts empor. An der Eingangseite ist auf hohem Postament eine Büste Ignaz Auer aufgestellt, ein Werk der Berliner Bildhauerin Helene Duitman, die sie dem Parteitag zum Geschenk gemacht hat; sie stellt in lebenswahrer Wehrlichkeit unsern Auer der letzten Lebensjahre dar.

Unter dem Festzelt hatten schon am Nachmittage Bebel und Singer vor vielen tausend Delegierten des Ruhrreviers unter brausem Beifall gesprochen. Kaum war die Versammlung beendet, so begann der Tagungsraum sich zu füllen. Vollzählig erscheint der Parteivorstand und die Kontrollkommission; nahezu vollzählig auch die Fraktion. Von den auswärtigen Bruderparteien ist heute schon die Delegation der österreichischen Sozialdemokratie erschienen. Nemec (Prag) und Ellenbogen (Wien) haben am Tische der Gäste Platz genommen.

Punkt 7 Uhr leitete, nachdem die kräftigen Klänge des Sozialistenmarsches, von einer Musikkapelle vorgebracht, den Beginn der Arbeiterjungen-Partei Essen die Eröffnungsfeier ein. Er brachte sie von Robert Seidel zu diesem Parteitag gedichtetes Begrüßungslied vom Vortage. Seine Darbietung weckte stürmischen Beifall. Dann sprach Dingel (Essen) einen Prolog, der in gebundener Form die Delegierten zur Erfüllung ihrer schweren Aufgaben anfeuerte und die Ideale der Partei feierte.

Dann ergriff Genosse Gewehr (Eberfeld), der Reichstagskandidat des Essener Kreises, das Wort, um die Delegierten der Gesamtpartei namens der Essener Parteigenossen willkommen zu heißen. Er führte aus: Als Sie, Parteigenossen aus ganz Deutschland, auf dem vorigen Parteitag unsere Einladung annahmen, da trugten Sie, daß wir Ihnen an äußeren Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten nicht viel würden bieten können. Gleichwohl sind Sie gern in dieses Land gekommen, wo die industrielle Entwicklung ihren Höhepunkt erreicht hat, wo die Macht der Kapitalisten zu so riesengroßer Höhe angewachsen ist, daß sie nicht nur die Arbeiter unterdrücken und entrechten, sondern auch unbedingte Minister stürzen konnten. Wir aber haben Ihnen immer gesagt, daß, wenn einmal diese Arbeiterbataillone hier ins Marschieren geraten, sie in Sturmschritt vorwärts marschieren würden. Nun hat es lange gedauert, bis die Arbeitermassen des Ruhrreviers in Bewegung gerieten. Das lag an der riesigen Uebermacht des Kapitals, an der Demagogie des Zentrums, dem gerade in Essen überhitzten Kampfe, der rücksichtslos religiösen Gehe zwischen Blauen und Schwarzen, an der Zersplitterung der Gewerkschaftsbewegung durch die Gründung der christlichen Gewerkschaften, und schließlich an der fast stuhlernden Bevölkerung. Gerade die volksverräterische Haltung des Zentrums und ihre stumpfste Agitation möchte ich den auswärtigen Genossen gegenüber als Hemmnisgrund unserer Bewegung hervorheben. Wie das Zentrum jetzt der Wahlrechtsbewegung in Preußen in den Rücken fällt, so ist es auch unzuverlässig in seiner Haltung zum Allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht für den Reichstag. (Sehr wahr!) Seine ländlichen Wahlkreise behält es ja auch unter dem Ständewahlrecht, und die städtischen Industriearbeiter sieht es immer mehr verloren gehen. Wenn auch im Zentrum die Zeit vorbei ist, wo der Abgeordnete Lingenz die sozialen Fragen für soziale Fragen erklärte und wo man sich gerade hier mit allen Mitteln gegen Arbeiterkandidaten sträubte, so wird man deshalb doch im Zentrum die Arbeiterkandidaten stets auf das mindeste Maß beschränken, das für seine Demagogie notwendig ist. (Sehr wahr!)

Und schließlich hatten wir noch ein schweres Gemüß zu überwinden: die patriarchalisch-absolutistische Regierung Krupps, die erst ein wenig wagt, als die Depeche der Arbeiter nach Capri, ihr Recht um Gerechtigkeit an Krupp, einfach unbemerkte überließ, und als nach dem Tode Krupps weite Kreise erkannten, daß auch er ein Mensch mit menschlichen Fehlern und Schwächen war. Damals gerade erging an die Essener Arbeiter die Aufforderung, das Eisbruch zwischen sich und der Sozialdemokratie

zu zerschneiden, und die Folge davon war, daß gerade bei der nächsten Wahl unsere Stimmzahl sich vervierfachte. (Wabul) Und seitdem ist sie ständig um viele Tausende gewachsen, gewachsen auch bei den letzten Reichstagswahlen, trotz des Flugblätterregens der Reichsverbändler und der nicht minder schöfel lügenden München-Glabacher, die von der Gefahr der Einfuhr ausländischen Fleisches wie von der Einfuhr „krepiertes Ratten“ sprachen und die 20 000-Mark-Märchen zu Tode ritten, genau wie einst die Nationalliberalen die Arbeiter mit den Kruppischen Wohlfahrts-einrichtungen fütterten, insbesondere mit der Pensionkasse, deren Einrichtungen jetzt ein Gewerbegericht, allerdings außerhalb des Essener Kreises, in Mars-Nees, für unsittlich erklärt hat. (Hört, hört!)

So hat es lange gedauert, ehe die Essener Arbeiter, die die Arbeiterschaft des Ruhrreviers sich aus den Fesseln der kapitalistischen Parteien losgerungen hat. Ich erinnere noch an die jüngsten Schwierigkeiten, die man hier der Abhaltung des Parteitages und dem Bau eines Gewerkschaftshauses wie der Gründung einer eignen Parteizeitung bereitet hat. Aber wir haben das infame Spiel der Grubenmagnaten zerstört und sind bereit, auch in Zukunft allen Schwierigkeiten zu trotzen. (Wabul) Wir hoffen auch, daß dieser Parteitag den Wünschen der Genossen entsprechen wird. Möge er die Lügen der Gegner zerstören helfen, den Massencharakter der Partei stärken und zum Vorwärtsschreiten der Partei in ganz Deutschland und besonders im Ruhrrevier beitragen. (Lebhafte Beifall.)

Singer dankt namens des Parteivorstandes dem Genossen Gewehr für seine Begrüßungsworte und den Essener Genossen für die Zügigkeit und Tapferkeit, mit der sie alle Schwierigkeiten überwunden haben, die sich ihnen bei der Vorbereitung des Parteitages entgegenstellten. (Wabul) Wir freuen uns, führt Singer fort, daß alle Delegierten der deutschen Sozialdemokratie das Ruhrrevier kennen lernen werden, denn es ist die Hochschule des Kapitalismus und der kapitalistischen Ausbeutung. Darum ist auch hier der beste Boden, um zu erkennen, daß die Arbeiterklasse die bürgerliche Gesellschaft überwinden muß, daß die Arbeiterklasse nicht dazu da ist, das Ausbeutungsobjekt einer Handvoll Großindustrieller zu sein, sondern daß die Gesellschaft dazu ist, der Arbeiterklasse ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Die Industrie hat sich hier im Ruhrrevier in fast amerikanischer Weise entwickelt, in 35 Jahren hat sich die Bevölkerung im Regierungsbezirk Arnberg verdoppelt, in Essen vervierfacht. Hier hat unter ungeheurer Steigerung der Produktion der Kapitalismus auch die Mission erfüllt, die Karl Marx ihm zuwies, die mittleren Betriebe auszuwickeln, die Expropriateure zu expropriieren. Hier hat sich mit der Vermehrung der Produktion die große Verminderung der Betriebe vollzogen, die Entwicklung ihre Spitze im Kohlenyndikat und Stahlwerkverband gefunden, und hier bietet die Entwicklung des Kapitalismus selbst die beste Gewähr dafür, daß er den Sozialismus zur naturnotwendigen Folge hat. Hier hat auch der Hochmut und die Rücksichtslosigkeit der Kapitalisten den höchsten Grad erreicht, hier hat das Scharfmachertum seinen Sitz, das den Arbeitern die politische und wirtschaftliche Freiheit nach Möglichkeit raubt; hier ist die politische Macht des Kapitalismus am höchsten. Und diese Zwangsbildung der Industrie wollen wir erobern, diesem Industrie-fundalismus auf seinem kapitalistischen Boden entgegenzutreten und durch die Beleuchtung seiner Wirkungen die Agitation neu beleben und kräftigen. (Lebhafte Beifall.) Mögen die Verhandlungen, geführt im Geiste der Brüderlichkeit, eine Quelle neuer Stärkung für die Partei sein. Wir werden selbstverständlich auch die wichtige Aufgabe haben, die preussische Wahlrechtsfrage zu erörtern; denn wie wir die entrechtete Arbeiterklasse Preußens, das der Hort der Reaktion ist (Sehr wahr!), zu politischem Einfluß im preussischen Landtag bringen, das ist eine Frage, die das gesamte Proletariat Deutschlands, ja ich sage das gesamte internationale Proletariat angeht. (Lebh. Beif.) Und wie wir für die preussische Wahlrechtsbewegung die Unterstützung der Gesamtpartei brauchen, so werden wir auch hier den Weg zu bestimmen haben für eine machtvolle Demonstration zugunsten des Allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen. (Wabul) Ich zweifle nicht, daß dieser Parteitag gleich seinen Vorgängern alle seine Beratungsgegenstände gründlich erörtern wird. Mit dem Wunsche, daß auch dieser Parteitag uns einen wichtigen Schritt vorwärts zur Erreichung unserer Ziele bringen möge, erkläre ich den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie namens des Parteivorstandes für eröffnet. (Lebh. Beif.)

Hierauf konstituiert sich der Parteitag. Zu Vorsitzenden werden auf Vorschlag von Borgmann (Berlin) Singer (Berlin) und Gemoll (Essen) gewählt, zu Schriftführern auf Vorschlag von Wittmann (Frankfurt) ebenfalls durch Zuzuf Grünwald (Berlin), Blume (Hamburg), Donatz (Königsberg), Stühmeier (Dormund), Seemann (Stuttg.) Klefot (Widwigschafen), Zielowski (Frankfurt a. M.), Zettin (Stuttgart) und Niem (Dresden). Nach Wahl der Mandatsprüfungskommission, der zugleich als Beschwerdekommision die beiden eingegangenen Wiedererwählungsanträge ausgehen werden, wird die frühere übliche

Geschäftsordnung wieder genehmigt und die Tagungszeit auf die Stunden von 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr festgesetzt. Zur Tagesordnung wird der Antrag, zur Wahlfrage einen Korreferenten aus den Reihen der Abstanten zu ernennen, von Günther (Kottbus) begründet, von Konrath (Aachen) bekämpft, weil in dieser Frage keine Differenzen in der Partei beständen, mit großer Mehrheit abgelehnt.

Gisner (Hirnbarg) begründet den Antrag, auf die Tagesordnung das Wahlrecht in den Einzelstaaten zu setzen. Das sei die politische Frage unserer Zeit überhaupt, die Frage der gegenwärtigen politischen Situation, des Blokes, die Frage der Gesamtentwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Zudem dränge die Zeit. Vielleicht stände die preussische Wahlreform und sogar die preussischen Landtagswahlen vor der Tür.

Bebel bekämpft den Antrag, der nur der preussischen Parteikonferenz vorgelegt. Soweit notwendig, werde die Frage — in engem Rahmen — in seinem Referat über Reichstagswahlen und politische Situation behandelt werden.

Gisners Antrag wird mit großer Mehrheit abgelehnt und die Tagesordnung nach dem Entwurf des Parteivorstandes festgesetzt.

Damit ist die Aufgabe der Eröffnungssitzung erschöpft. Die Verhandlungen werden Montag 9 Uhr beginnen. Schluß 9 Uhr. —

Roosevelts Truffeldzug.

Aus Newyork, Ende August, schreibt uns unser Korrespondent:

Fast kein Tag vergeht, ohne daß gegen den einen oder andern Trust ein Verfahren eingeleitet wird. Hier geschieht dies auf Grund der Staatsgesetze, dort auf Grund der Bundesgesetze. Gestern war es der Kohlen- und Fleischtrust, heute ist's der Del- und Tabaktrust, und morgen wird's der Pulvertrust oder ein andres dieser Riesenunternehmungen sein. Der Kampf gegen die Trusts und ihre Auswüchse ist Modedache geworden. Dabei hat er einen Stich ins echt Amerikanische, ins Neklamehafte. Neklamehaft ist die kürzlich gegen die Standard Oil Co. von Indiana, eine Zweiggesellschaft der Standard Oil Co. von Newjersey (besser als Deltrust bekannt), verhängte Geldstrafe in Höhe von über 29 000 000 Dollar. Neklamehaft ist das ganze Auftreten des Präsidenten Theodore Roosevelt, dieses Ritters Georg, der mit dem — Munde dem Drachen Trust schon ein Duzendmal den Garaus gemacht hat, wobei ihm allerdings die Schwäche unterläuft, daß er, wenn immer die Börse auf sein Schreien reagiert, in der heutigen Rede halb widerruft, was er gestern feierlich erklärt hat. So hat er erst in seiner letzten Rede wieder, nachdem er von verschiedenen Seiten scharf angegriffen worden war, verläßt, die guten Trusts, die sich im Rahmen der Gesetze halten, hätten nichts von ihm zu befürchten.

Nein, zu befürchten haben weder die guten noch die bösen Trusts etwas. Und wie diese selbst den ganzen Trustfeldzug auffassen, erhellt am besten aus dem Umstande, daß erst dieser Tage der Fleischtrust, dessen „böse Methoden“ noch in aller Gedächtnis sind und der sich, trotz Roosevelt, so gar nicht gebessert hat, eine weitere unabhängige Gesellschaft, die United Dressed Beef Co., verhängte, und daß neuerdings ein Biskuit-Trust mit einem Aktienkapital von 30 000 000 Dollar gegründet worden ist.

Zu Wirklichkeit handelt es sich um ein ziemlich durchsichtiges Wahlanöver. Roosevelt ist keineswegs der Feind der Trusts, der zu sein er sich den Anschein gibt. Noch im Jahre 1899 äußerte er in Chicago, daß die Trusts ein natürliches Produkt der Entwicklung sind. Damals protestierte er gegen den von anderer Seite gemachten Vorschlag einer Ueberwachung der Trusts durch die Regierung, weil eine solche Kontrolle den damit betrauten Beamten nur eine Gelegenheit zum Erpressen böte. (Dieses Zugeständnis nimmt sich aus dem Munde eines Roosevelt, der zeit seines Lebens Politiker war und schon alle möglichen öffentlichen Lemter bekleidet hat, sich und seine Kollegen also genau kennt, besonders gut aus. D. B.) Die Trusts waren zu jener Zeit nicht besser und nicht schlechter als heute. Schon damals monopolisierte die Standard Oil Co. den Markt, der Fleischtrust und der Kohlentrust existierten damals schon. Auch als Roosevelt Präsident der Vereinigten Staaten ward, schien er noch den vernünftigen Standpunkt zu teilen, daß die Trusts das Produkt der Entwicklung sind. Die Dinge gingen ihren alten Gang, von gerichtlichen Vorgehen gegen die Trusts war keine Rede, obwohl, das Shermanische Antitrustgesetz, auf dessen Bestimmungen die gegenwärtigen Anlagen gegen die Trusts zumeist basieren, schon im Jahre 1890 angenommen worden ist. Erst mit der steigenden Popularität

Der von dem früheren demokratischen Präsidentschaftskandidaten William J. Bryan propagierten Idee einer Ueberwindung der Kruste, eine Forderung, die beim amerikanischen Kleinbürgertum und bei der Arbeiterschaft, soweit sie nicht sozialistisch denkt, großen Anklang fand, trat bei dem geriebenen Politiker Roosevelt ein Umschwung in seinen Anschauungen ein.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist der Krustselbstzug weiter nichts als ein Mittel zur Befriedigung persönlicher Aspirationen. Kann Roosevelt nicht selbst einen dritten Amtstermin als Präsident der Vereinigten Staaten erhalten, wonach er allen Ablehnungen zum Trotz immer mit einem Auge schielt und worauf er insgeheim hinarbeitet, so wünscht er wenigstens einen Mann nach seinem Herzen, wie den Kriegssekretär Taft, zu seinem Nachfolger auf dem Präsidentensstuhl. Wäre es dem Präsidenten mit seinem Kampfe gegen die Kruste Ernst, so würde er sich nicht gegen eine sofortige Reform des derzeitigen Schutzolltarifs sträuben, der, wie nichts sonst, die Bildung der Monopole begünstigt und deren Entfaltung zu ihrer gegenwärtigen ungeheuren Größe ermöglicht hat.

So wenig ernsthaft aber auch die jetzige Antitrustkampagne gedacht ist, so hat sie doch ein Gutes gehabt: einen Blick in das Getriebe des modernen Kapitalismus gestattet. Und in dieser Beziehung sind die Feststellungen in den amtlichen Berichten recht lehrreich. So wurde beispielsweise in bezug auf den Standard-Oil-Trust nachgewiesen, daß er im Auslande stets billiger verkauft als im Inlande. Während der Trust in der Periode Juni 1903 bis August 1905 das Petroleum in den Vereinigten Staaten um 10,2 Cent per Gallone verkaufte, gab er es in Deutschland während der gleichen Periode für 7,8 Cent ab. Bei einer andern Qualität Del betrug der Preis in den Vereinigten Staaten 8,6 Cent per Gallone, auf dem Markt im Orient aber nur 4,8 Cent. Geradezu fabelhaft sind die Profite des Deltrusts. Auf ein Durchschnittskapital von 91 434 574 Dollar wurden in den Jahren 1882 bis 1906 Dividenden in der Höhe von 551 922 904 Dollar bezahlt oder 24,15 Prozent per Jahr. Indessen stellt selbst diese gewaltige Summe keineswegs den tatsächlichen Profit dar; beispielsweise wurden im Jahre 1903 83 Prozent Gewinn erzielt, aber nur 40 Prozent Dividende verteilt. Und Kommissar Smith, dessen Bericht diese Zahlen entnommen sind, kommt zu dem Schlusse, daß die Standard Oil Co. in dem vorgenannten Zeitraum mindestens 790 000 000 Dollar (etwa dreieinviertel Milliarden Mark), wahrscheinlich aber noch bedeutend mehr Profit gemacht hat. Zahlen könnte also die Standard Oil Co. von New Jersey die der Standard Oil Co. von Indiana (eine Zweiggesellschaft des Deltrusts) wegen Rabattannahme in 1462 Fällen auferlegte Geldbuße von über 29 000 000 Dollar, aber sie tut's nicht. Am Tage nach der Urteilsverkündung erklärte John D. Rockefeller, der Hauptaktionär des Deltrusts, daß der Richter Landis, welcher das Urteil gefällt hat, die Entrichtung der Geldstrafe nicht erleben wird. Und Rockefeller dürfte recht behalten. Zunächst hat die Standard Oil Co. gegen die, weil sie von Eisenbahnen für beförderte Fracht Rabatte annahm, in fünf Staaten über 6000 weitere Anlagen zuweihen und die wegen dieser Vergehen Geldbußen in der Höhe von 100 000 000 Dollar gewärtigen kann, rechtliche Einwände gegen das Urteil des Richters Landis erhoben. Sollten diese Einwände als nicht stichhaltig abgewiesen werden, dann werden die geriebenen Advokaten des Trusts schon andre Mittel für weitere Verzögerungen finden. Inzwischen ist die Präsidentschaftswahl vorüber, und der neue Präsident, selbst wenn er Roosevelt heißt, wird mit sich reden lassen. Sollte aber das Schlimmste eintreten, sollte der Feldzug gegen die Kruste fortgesetzt werden: wie hat doch der Eisenbahnkönig Harriman gesagt? Er könne jede gesetzgebende Körperschaft und jedes Gericht kaufen. Und Harriman kennt seine Leute und Rockefeller vermutlich ebenfalls. Man bedenke: 29 Millionen Dollar Strafe!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. September 1907.

Das Bloßvereinsgesetz.

Von irgendeinem Ministerialrat erhält die „Völk. Zeitung“ folgende Aufklärungen über das geplante Vereinsgesetz:

„Der jetzt dem Staatsministerium vorliegende Entwurf eines Vereinsgesetzes, durch das das Vereins- und Versammlungsrecht für das ganze Reich einheitlich geregelt werden soll, wird, wie aus besserer Quelle beruht, dem Reichstag gleich bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Der Gesetzesentwurf ist getragen von dem Gedanken, mit den veralteten und unzulässigen einzelstaatlichen Bestimmungen über Vereine und Versammlungen zu brechen und die neuen Bestimmungen in eine einheitliche Form zu gießen, die modernen Anschauungen und Forderungen entspricht. Es soll den Franken unbeschränkter Zutritt zu Vereinen und Versammlungen eingeräumt werden; es soll ferner die Vorschriften der Beschränkung der Mitgliedsberechtigung und Vermittlung auch die Beschränkung der Vereinszugehörigkeit und des Zutritts zu einer Versammlung durch eine Altersgrenze in Form von Vorbehaltsworten bekanntlich bisher, ohne daß sonst eine Altersgrenze festgesetzt war, Schlichter und Beiräte von der Zugehörigkeit zu Vereinen und von der Teilnahme an öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen, eine Vorbehalt, die an sich nicht viel Zweck hatte und außerdem Polizeibeamten eine unzulässige Überwachung, die vielleicht richtiger und leichter an anderer Stelle auszuüben ist. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daß sich in dem Reichsvereinsgesetz auch für ein Präventiv-Verbot von Versammlungen kein Raum findet.“

Das obige Blatt gibt hier Aufklärungen, die zu nicht-jugend sind, um ein Urteil über das Bloßvereinsgesetz danach zu sprechen. Wenn man aber erachtet, daß der Senator Müller, einer

der Bloßbrüder auf der linken, den Parteitag der Freisinnigen Volkspartei dazu beruht, um entrüstet gegen die Unterstellung zu protestieren, er wolle die Polizei ganz aus den Versammlungen fernhalten, wird man diese Frucht vom Baume des Bloß recht skeptisch betrachten dürfen.

Der brave Fortschrittsmann.

Bei der Fortsetzung der Beratungen des Parteitages der Freisinnigen Volkspartei erkundigte sich ein paar nasehohe Parteigenossen aus Westfalen nach den liberalen Früchten der Bloßpolitik. Herr Kopisch zählte sie darum auf: Erstens sind die Ostmarkenzulagen unwiderzweifelhaft gemacht worden, zweitens ist kein General für das Kolonialamt bestimmt worden, sondern nur ein Major. Das, so rief Herr Kopisch mit erhabener Stimme, sind „positive Erfolge“. Einige Steptiker waren damit nicht zufrieden. Sie meinten, man habe dafür auch allerhand unangenehme Dinge mit in Kauf nehmen müssen, wie z. B. die Bewilligung der Gelder für die Hohkönigsburg, und die Zukunft werde wohl noch manchen Verzicht auf liberale Grundzüge mit sich bringen. Aber Herr Kopisch ist trotzdem guten Mutes. Dieser merkwürdige Bloßpolitiker will „sich nicht den Kopf zerbrechen über Dinge der Zukunft“, und für die Hohkönigsburg-Gelder hat er mit seinen Freunden zwar schiveren Herzens, aber „im vollen Gefühl der Verantwortung“ gestimmt. Den Delegierten genügt diese Erklärung. Sie erteilten ihrer Fraktion ein Vertrauensvotum und gingen dann zum Kommerz, wo sie Albert Trägers Lobgesang auf den braven Fortschrittsmann anstimmten.

Am Samstagabend beschäftigte sich der Parteitag mit dem Vereins- und Versammlungsrecht. Man forderte ein Vereins- und Versammlungsrecht auf freierlicher Grundlage, erklärte aber — aus Rücksicht auf die lieben konservativen Bloßbrüder — die vollständige Befreiung der Vereine und Versammlungen von jeder Polizeibeschränkung nur für einen „idealen Zustand“, dessen Verwirklichung Herrn Müller (Sagan) so wenig am Herzen liegt, daß er der Polizei das Recht geben will, allen Versammlungen beizuwohnen. Also Redefreiheit, soweit sie die Polizei erlaubt, das ist dieses Freisinnsmannes Sehnen!

Der nächste Tagesordnungspunkt gab sofort wieder Gelegenheit zu einer recht tiefen Verbeugung vor den Agrarkonservativen. Herr Kämpf referierte über die deutsche Handels- und Verkehrs- und schlug eine Resolution vor, in der sich folgende Kritik konservativer Handelspolitik befand: „Der Parteitag erachtet jede Gesetzgebung für schädlich, für die Sonderinteressen irgend eines Standes oder Berufszweiges maßgebend sind, und bewirkt die einseitige Bevorzugung agrarischer Interessen als unberechtigbar mit dem Gesamtwohl des Deutschen Reiches.“ Dieser Passus wurde gestrichen; die unbedingte Gegnerschaft gegen alle Zölle, die bisher ein Dogma der Wassertriefelmänner war, wurde gleichfalls ausgegeben und dafür nur die Zollfreiheit notwendiger Lebensmittel und unentbehrlicher Verbrauchsartikel gefordert.

Zur Frage der Wahlreform wurde folgende Resolution beschlossen:

Der Parteitag hält es für unberechtigbar mit der notwendigen Einheitlichkeit der Reichspolitik, daß in Preußen, dem Bundesstaat, der den wichtigsten Einfluß ausübt auf die Reichsverwaltung, ein andres Wahlsystem herrscht als im Reich, und erachtet schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen von allgemeinen Gründen der politischen Gerechtigkeit, die Einführung des im Programm der Freisinnigen Volkspartei geforderten gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen für geboten. Der Parteitag erachtet, daß die Fraktion der Freisinnigen Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus wie bisher mit allem Nachdruck für die Beseitigung des bestehenden durchaus ungerechten und widersinnigen Dreiklassenwahlrechts eintreten wird.

Man beachte wohl den Text dieser Resolution. Sie hält die Einführung des Reichswahlrechts für Preußen geboten, verpflichtet die Landtagsfraktion aber nur, für Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts einzutreten. Wie das zu schaffende Wahlrecht aussehen soll, davon wird nichts gesagt. Die paar Freisinnsmänner im Abgeordnetenhaus haben also freie Hand, sie können jeder Wahlreform zustimmen, so steht es in ihrer Resolution und so wurde es noch deutlicher in der Debatte ausgesprochen.

Alles in allem: die Konservativen haben die meiste Ursache, mit diesem Parteitag zufrieden zu sein.

Die Antwort eines Dichters.

In München ist in der letzten Woche ein sogenannter internationaler Friedenskongreß abgehalten worden. Den Vorsitz hatte aus lokalen Gründen der wort- und marktreiche Bloßdemokrat Quibde. Die Teilnehmer waren die gleichen wie in früheren Jahren, bis auf Herrn Sumner hinunter; die Reden gleichen sich wie die Besucher. Die Beschlüsse und Resolutionen dürften der Einfachheit halber festgraphiert werden; sie gliedern sich mit den Beschlüssen und Resolutionen der Vergangenheit wie eine Kopie der andern.

Das Beste, was man dem besten Teil der versammelten bürgerlichen Friedensfreunde nachsagen kann, ist Gefühlsbubel und Gedankenwühlerei. Das Gefühl treibt die Friedensfreunde gegen die regierenden Regierungen, die den Krieg rufen; die Konfusion des Denkens läßt sie Sympathieäußerungen für dieselben Regierungen beschließen, von denen sie im Haag monatelang beipflichtet worden sind. Die friedlichen Konfusionsräte merken aber nichts von dem Widerspruch, in dem sie pedeln; sie setzen ihre Hoffnung auf den Weltfrieden immer aufs neue auf die Hüften ihrer Herrschaften.

Hinter ihren vergnüglichen Zusammenkünften wie hinter ihren wackeren Beschlüssen stehen natürlich keine Organisationen oder Gruppen Gleichgesinnter und Gleichstrebender. Jeder ist ein Egoist; alles, was von ihm ungernehmlich ist, sein Schatten. Da nun in der heutigen Welt der Kampferwerbungen einige Duzend Schwärmer selbst in der bürgerlichen Presse keine Beachtung mehr finden, so beliebt man die Besucher zu „wägen“ statt zu zählen. Das festgebende Komitee bemüht sich daher, möglichst viele „illustre Namen“ zu der journalistischen Vergnügungsfahrt zu verleiten. Die einladenden Reklamezettel flattern ins Land, Sie flattern

auch von München aus über die Grenzen. Eines davon erreichte den großen Norweger Björnsterne Björnson. Und ihm flatterte alsbald folgende Antwort zurück:

Die Einladung, welche ich von einer so vornehmen Gesellschaft erhalten habe, ist sehr ehrend und um so ehrender, als die Einladung von Ihnen kommt. Allein das kann mich nicht abhalten, daß gegen die Mitglieder der Friedenskonferenz einen so starken Angewicht, wie er nicht stärker gerichtet werden kann. Jene Herren, welche dort als Friedensapostel auftreten, treiben in Hause das Handwerk der Volksunterdrückung und Volksquälerei oder sie sehen ruhig zu, daß es ansteht. Wenn sie nicht mit voller Kraft die Moral des Krieges niederringen wollen, ist der Kampf gegen den Krieg vergeblich. Und wenn sie nicht bei sich selbst anfangen wollen, sondern vielleicht Märtyrer für die Idee finden möchten, dann ist es nicht notwendig, daß sie sich auf internationalen Versammlungen als Friedensapostel verberdlichen lassen. Wenn zu Beispiel Graf Albert Apponyi, welcher jetzt in Ungarn Unterrichtsminister ist und in dieser Eigenschaft ein schändlicher Verräter der Slawen ist, als gewählter Abgeordneter seiner Nation auf dem Kongreß erschienen und auch ich dort wäre, würde ich alles aufbieten und nicht eher ruhen, bis er aus dem Saale entfernt wäre.

Man hat sonst selten Grund, dem Dichter Björnson herovordern zu folgen, wenn er sich auf politische Exkursionen begibt, dies mal aber hat er einen Blattschuß getan.

In der Tat, die Gesellschaft von wenigen Schwärmen und vielen Hochstaplern, die den Eitelkeitsmarkt der Friedenskonferenzen bevölkern, verdient den kräftigen Fußtritt vollkommener Mächtigkeiten. Wäre es wenigstens echter Fanatismus für eine verdrückte Sache, als das debattiert und resolutioniert, wendet sich mit äffischen Beschlüssen an alle möglichen Großmächte und Minister, verhandelt sozusagen von Macht zu Macht, schmeichelt, um zum Frieden zu mahnen und Friedensbestrebungen zu stützen, in Wirklichkeit, um sich an die Großen und Mächtigen zu reiben und sich in die Nähe der Geldbeutel zu drängen. Wo Glanz und Gewalt sind oder auch nur ein hoher Amt, sinkt die donnernde Friedenspredigt zum lässlichen Salonherab, die Vektoren des Pazifismus wandeln sich zu lächelnden Ubbö, die ihren hohen Reichthümern die Himmelstür stets unerkennig offen halten.

Es ist kaum ein Minister auf dem weiten Erdenrund, den die Herren nicht anresolutioniert hätten; dem französischen, dem italienischen und dem ungarischen Unterrichtsminister legten sie devote ihre Wunderung zu Füßen. Das nahm sich besonders bei dem Magyaren Apponyi gut aus.

Man hat ihn nun als Antwort auf die Antwort ins Gebet eingeschlossen, um ihm Trost für den Angriff Björnsons zu gewähren und ihm zu danken, daß er an einem Tage die Schulkinder der „Weltfriedensfest“ feiern läßt. Haben sich die Herren und Damen erfindet, was an den äbrigen Tagen des Jahres in Ungarn geschieht? Daß dieses Land von Analphabeten wimmelt, daß, soweit Ungarn überhaupt Staatsanstalten hat, sie lediglich als Magyarisierungsanstalten wirken, daß der gefeierte Apponyi den Schulen neue Ketten anlegt, den Lehrern die politische Freiheit völlig beschneidet hat.

Ein wackelnder Mexikaner, der vor Europa den Modernen spielen ein Gewaltpolitiker, Unterdrücker der Deutschen, Slawen und Rumänen der sich mit der Friedenspalme schmückt, ein bombastischer Verfassungskritiker, der den Arbeitern die primitivsten politischen Rechte vorzuziehen, ein Kulturhändler und Enob, unter dem Handwerkerjunge das Volk niederwürgen: wer wäre würdiger von den Suttner, Friedländer und Genossen beweihräuchert zu werden als dieser Apponyi?

Und der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf in Antwerpen. Die Federation maritime hat auch den letzten, den alltesten Vorschlag auf Streikbedingung abgelehnt. Danach hätten die Verleiher die Arbeit zu einem Tagelohn von 5,50 Frank aufgenommen und sich verpflichtet, binnen Jahresfrist keine neuen Forderungen zu stellen. Die Streikenden hatten den Vorschlag genehmigt. Unter den Ausständigen ist wegen der Ablehnung des Vermittlungsvorschlags durch die Unternehmer große Erbitterung hervorgerufen worden. Die Streikenden berieten mit dem Handelskammerpräsidenten, der an einer neuen Unternehmerversammlung teilnahm. Durch die bereits gemeldete Proklamations der Handelskammer ist keine Wiederdung des Streiks eingetreten. Die Gewerkschaften haben eine laute Klage während des Streiks beschlossen. In einer großen Versammlung der Streikenden forderte die Chapele zum Ausmarsch auf.

Der seit 3 Monaten andauernde allgemeine Ausstand der Glasarbeiter in Italien ist beendet. — Von 1250 Webern, die seit 3 1/2 Monaten in Wetteren (Belgien) ausständig waren, haben jetzt etwa 600 die Arbeit wieder aufgenommen.

Lohnbewegungen und Streiks. In Straßburg haben die Bauhilfsarbeiter in einer Bewegung zur Erbringung günstiger Arbeitsbedingungen. — Die Jüwiler der Schuchfabrik von Gebr. Dillmann in Lutlingen haben sich mit ihrem Unternehmer geeinigt. — Nach zehnwöchigen Kampf ist der Streik der Holzarbeiter in Landshut (Bayern) beendet worden. Die Arbeiter haben ihre Forderungen nur teilweise durchsetzen können. — Die Elektromonteur des Bezirks Karlsruhe sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Zugung ist deshalb fernzuhalten; ebenso nach Berlin und Hamburg. Die Möbeltransporteur und Packler haben in Worms, Darmstadt und Wiesbaden Lohnbewegungen eingeleitet. — Das gesamte Buchdruckerhilfspersonal der Firma Ulstein („Woggenpost“) in Berlin hat die Arbeit niedergelegt. Die Ausständigen haben entgegen dem Wunsch ihrer Organisation auf eigene Verantwortung die Arbeit niedergelegt, weil die Firma dem Personal Arbeiten zuwies, die es nicht zu machen brauchte.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. September 1907.

Wer lacht da?

Die „Magdeb. Ztg.“ bringt einen Leitartikel über die preussische Wahlrechtsbewegung, in dem sie für unzulässig erklärt, daß zwar Mannmann mit seinem Vorkopf gegen das Dreiklassenwahlrecht viel Staub aufgewirbelt habe, daß das Ganze aber nur eine Episode sei, der der Erfolg vollständig versagt sei. Durch das Mißgelingen des ersten Vorstoßes seien im Gegenteil die Aussichten des ganzen Vorgehens auf diesem Gebiet überhaupt vermindert und die Widerstände, die sich dagegen geltend machen, auf allen Seiten außerordentlich gekräftigt worden.

Um diese betrüblichen Folgeerscheinungen zu überwinden, seien aber — die Rationalisten da. Sie haben, so heißt es, „mit Lobenswerter, allerdings auch selbstverständlicher Mühe und Entschlossenheit aus sachlichen wie aus taktischen Gründen es abgelehnt, jene Bewegung irgendwie zu unterstützen. Aber sie dürfen jetzt, da sie im Sande verlaufen ist, nun ihrerseits nicht zaudern, mit denselben Mühe und dergleichen Entschlossenheit hinzutreten, daß sie

Die Schädlichkeit des Alkohols.

Dr. R. Blaffat-Wien.

Der Kampf gegen den Alkohol wäre um vieles leichter, wenn er nicht gleichzeitig ein Kampf gegen den Augenschein wäre. Was die Menschen unmittelbar und naiv bei dem Gebrauch der geistigen Getränke erleben, das scheint zu allermeist für diese zu sprechen. Der Traurige wird, wenn er getrunken hat, heiter, der Ermüdete fühlt sich wieder stark, der Kranke gesünder, kurz, der Alkohol scheint das Muster eines Freundes zu sein, der überall, wo es not tut, hilft. Und wenn es einmal einen klüchtigen Raufsch gegeben hat und am andern Tage sich der graue Regenjammer einstellt, dann ist es auch nicht der Alkohol, den man anklagt, sondern das „Zuviel“. Kommen nun die Abstinenten und behaupten, daß man die geistigen Getränke meiden soll, so ist ganz selbstverständlich, daß man ihnen zunächst die Antwort gibt: „Wir sehen nicht, daß der Alkohol schadet.“

Das ist, wie gar nicht geleugnet werden soll, buchstäblich richtig. Man sieht — die freilich auch nicht gerade seltenen Fälle von schwersten, mit dem Tode endigenden Alkoholvergiftungen abgerechnet — niemals unmittelbar dauernde, gesundheitliche Schädigungen dem Genuß der geistigen Getränke folgen. Verweist dies aber, daß sie ungefährlich sind? Offenbar nicht; denn leider ist es in der Welt so eingerichtet, daß wir eine Menge uns Menschen schädigender Einflüsse unmittelbar als solche nicht zu erkennen vermögen. Wenn wir Tuberkelbazillen einatmen, oder mit verunreinigter ungekochter Milch zu uns nehmen, so merken wir nichts davon, und es können vielleicht viele Jahre vergehen, ehe sich die Folge jener unbemerkt gebliebenen Ursache in deutlich ausgesprochenen Krankheitserscheinungen zu äußern beginnt. Es bedurfte einer langen komplizierten Arbeit genauer wissenschaftlicher Erforschung, um zu erkennen, daß diese beiden Ereignisse — das Sineingelangen der Tuberkelbazillen in den Körper und der viel spätere Ausbruch einer Krankheit — als Ursache und Wirkung zusammengehören. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Alkohol. Wer nicht näher über diese Dinge unterrichtet ist, kennt heute zumeist nur eine Krankheit als Folge des Alkoholgenußes, den Säuferswahn, das Delirium tremens. Hier ist der Zusammenhang leicht einzusehen, weil diese Krankheit nur die schwersten Trinker befallt und weil ihr Ausbruch sich oft an einen Alkohol-Exzeß anschließt. Die wenigsten wissen aber, daß das Delirium tremens an Häufigkeit des Auftretens gegen die übrigen Alkoholkrankheiten sehr zurücktritt.

Wie kam man aber zu dieser Erkenntnis? Der Ausgangspunkt der Beobachtung sind allerdings auch hier die „Säufer“. Man fand, daß bestimmte Krankheiten hauptsächlich oder besonders oft bei Menschen vorkommen, von denen man wußte, daß sie „unmäßig“ tranken. So ergab sich, daß z. B. die Lebercirrhose zu allermeist bei starken Schnaps- und Weintrinkern aufzutreten pflegt. Andre Erkrankungen, wie Nierenentzündungen, vorzeitiges Verfallen und Starwerden der Blutgefäße und endlich die Entartung des Herzmuskels — die häufigste Ursache des Herzschlages — sind wieder Krankheiten, die nicht nur bei Schnaps-, sondern auch bei starken Wein- und Biertrinkern sich einstellen. Dazu kam die weitere Beobachtung, daß diese Krankheitsformen

in bestimmten Berufen viel öfter auftreten, als in andern. Das berühmte bayerische Bierherz hat man zuerst bei den Brauereiarbeitern beobachtet. Auch gewisse Erkrankungen der Nerven, die mit Gliederschmerzen einhergehen und die zumeist als „Rheumatismus“ angesehen und auch behandelt werden, wurden zuerst an den Trinkern beobachtet. Dasselbe gilt von der alkoholischen Sehnervenentzündung, die recht oft zu völliger Erblindung führt. Alle diese Beobachtungen sind in neuerer Zeit noch gestützt worden durch den Tierversuch. Mit einigen wenigen Ausnahmen ist man imstande, die Krankheiten, die sich durch Beobachtungen am Krankenbett als alkoholische erwiesen, bei Tieren, denen man längere Zeit Alkohol zuführt, zu erzeugen. Die Sicherheit dieser Schlüsse hat dadurch mächtig gewonnen. So weiß man z. B. durch das Tierexperiment, daß die Fuzelabel falsch ist, daß durch chemisch reinen Alkohol, der nicht die geringste Spur von Fuzelölen enthält, alle die Veränderungen am Nervensystem entstehen können, die man bei der Leichenöffnung am Körper des Trinkers findet. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß fuzelhaltiger Branntwein nicht noch schädlicher ist, als der gereinigte, sondern nur, daß der Stoff „Alkohol“ der Hauptschädling ist.

Auf diese Weise gewann man die ersten, größten Kenntnisse von den Symptomen der alkoholischen Erkrankungen und von dem Aussehen der derartig erkrankten Körperorgane. Nachdem man aber einmal so weit war, mußte natürlich die Frage auftauchen, ob das alles nur beim wirklichen „Trinker“ vorkommt. Finden sich diese Erkrankungen nicht auch bei Leuten, denen man im gewöhnlichen Wortsinne diesen Namen nicht geben kann? Nur langsam und zögernd erteilen die Ärzte die Antwort auf diese Frage. Aber im großen und ganzen ist man heute in der medizinischen Wissenschaft einig darüber, daß diese Frage mit „ja“ beantwortet werden muß. Nicht nur derjenige, der auf eine stätliche Anzahl von „Mäuschen“ zurückblickt und der all die Kennzeichen des Trunkenbolde aufweist, unterliegt den Schädigungen durch die geistigen Getränke. Auch wer nie einen Rausch gehabt, kann eine typische Alkoholkrankheit bekommen. Besonders deutlich sieht man dies bei den Herzerkrankungen, die durch die geistigen Getränke entstehen. Sie sind heute etwas recht Häufiges auch in den wohlhabenden Ständen, sie finden sich bei Leuten, die durch viele Jahre ihren Berufspflichten recht und schlecht nachgekommen sind, was bei Trunkenbolde natürlich nicht möglich ist. Sie haben nur jahraus, jahrein regelmäßig ihr größeres oder kleineres Quantum Bier erbrat und ohne jeden Exzeß am Stammtisch getrunken. Nun beginnt die Kurzatmigkeit und manche andre Beschwerden sich einzustellen, und die genaue Untersuchung ergibt eine Herzmuskelerkrankung, die in näherer oder fernerer Zeit zum Tode führt, meist unter den qualvollen Erscheinungen der allgemeinen Wassersucht.

Natürlich würden solche Leute sehr beleidigt sein, wenn man sie unter die Trinker rechnen würde. In den seltensten Fällen wird ja auch das Kind beim rechten Namen genannt und nicht der Alkohol, sondern Kummer und Sorgen, die „Aufregungen des Berufs“ und Ähnliches für die Herzerkrankung verantwortlich gemacht.

Diese Fälle sind aus zwei Gründen für die Erkenntnis der Alkoholvirkung von größter Wichtigkeit. Einmal lernt

man aus ihnen, daß das „Vertragenkönnen“ des Alkohols durchaus nichts über die Unschädlichkeit der gemessenen Alkoholmengen beweist, dann aber auch, daß die einzelnen, unbemerkt gebliebenen Schädigungen sich zu summieren vermögen. Man muß sich vorstellen, daß jede einzelne Alkoholquantität die Herzmuskelzellen in bestimmter Weise verändert hat. Solange die Reservertäfte des Herzens ausreichen, braucht dieser Ausfall keine Beschwerden zu verursachen. Langsam, Tropfen für Tropfen rückt aber diese Schädigung vor, bis eines Tages die Reservertäfte nicht mehr ausreichen und die Erscheinungen von Herzschwäche sich einstellen.

Alle diese und noch manche andre Krankheiten kann man als direkte Wirkungen des Alkohols auffassen. Aber schon die ersten Beobachtungen, die die Ärzte über den Alkoholismus machten, lehrten noch ein zweites: Die Herabsetzung der Widerstandskraft gegen Krankheiten verschiedenster Art durch den Alkohol. Auch hier waren wieder die Beobachtungen an Trinkern der Ausgangspunkt. Man fand, daß Trinker Infektionskrankheiten, wie z. B. Lungentuberkulose, viel schwerer überstehen als Mäßige, daß sie dieser an und für sich nicht sehr gefährlichen Krankheit meist unterliegen. Dasselbe gilt für die Cholera und noch manche andre Krankheit. Auch hier hat das Tierexperiment seine Schuldigkeit getan und hat das Verständnis dieser Tatsache erleichtert. Wir wissen heute, daß die natürlichen Schutzkräfte des lebenden Organismus gegen Infektionen durch den Alkohol beeinträchtigt werden. Die Frage, die man sich bei den direkten Alkoholkrankheiten gestellt hatte, ob nur der exzessive Alkoholgenuß diese schädigende Wirkung hat, wiederholte sich hier. Man fragte sich, ob nicht auch „mäßige“ Alkoholmengen die Widerstandskraft beeinträchtigen. Die Antwort war nicht leicht zu geben. Die Widerstandskraft des Körpers ist nichts unmittelbar Greifbares. Sie kann geschädigt sein, ohne daß wir dies mit unsern heutigen medizinischen Untersuchungsmethoden klar nachweisen können. Hier tritt dann die statistische Methode in ihr Recht. Wenn wir nachweisen können, und zwar an einem großen Material, daß die Zufälligkeiten ausschließt, daß in einer Gruppe von Leuten, die gar nichts trinkt, die Sterblichkeit geringer ist als in einer zweiten Gruppe derselben Altersstufe und womöglich desselben Berufs, die mäßig trinkt, so wird man annehmen müssen, daß in der zweiten Gruppe die Widerstandskraft herabgesetzt ist. Und diese Erfahrung hat man in der Tat seit 30 Jahren ohne Ausnahme bei den englischen Lebensversicherungs-Gesellschaften gemacht, die über die bei ihnen versicherten Mäßigen — unter Ausschluß der Trinker — und die Abstinenten, die ihr Festhalten an der Abstinenz jährlieh befristeten müssen, getrennt Buch führen. Die Mindersterblichkeit in der Gruppe der Abstinenten ist viel zu groß, als daß sie durch den bloßen Ausfall der direkten Alkoholkrankheiten erklärt werden könnte. Die erhöhte Widerstandskraft gegen Krankheiten verschiedenster Art in der Gruppe der Abstinenten muß gleichfalls in Rechnung gezogen werden.

Erst seit man alle diese Erfahrungen zusammenhalten kann, ist man imstande, sich an eine Schätzung des Gesamt-schadens, den der Alkohol der menschlichen Gesellschaft verursacht, heranzuwagen. Vorangegangen ist hier die Schweiz, wo seit längerer Zeit das Zählkartensystem für alle Todesfälle in den Städten eingeführt ist. Mit unheimlicher Regelmäßigkeit ergibt sich da, daß von den Männern über

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander S. Kielland.

(36. Fortsetzung.)

„Aber er sagte, daß wir, die Geistlichkeit, vor allen andern in Lügen und toten, gedankenlosen Formen leben —“ sagte Martens.

„Uebertreibung! — das ist eine große und gefährliche Uebertreibung — darin haben Sie vollkommen recht, lieber Martens! Aber auf der andern Seite, wer von uns will leugnen, daß auch die schönste und bedeutendste Amtshandlung im Laufe der Jahre, wenn sie oft wiederholt wird, doch gewissermaßen etwas von dem persönlichen Ergreifenden verlieren kann. Sehen Sie — wer wird nun hier den ersten Stein werfen? — eben die Jugend, die noch nicht die mühsame Arbeit, treu bis zum Ende auszuhalten, versucht hat: und darin liegt die Uebertreibung — eine gefährliche Uebertreibung.“

„Aber,“ fuhr der Propst fort, „lassen Sie uns beide vor allem darin einig sein, seine Rede in dem rechten Lichte zu betrachten; denn das Urteil vieler Leute wird von unserm abhängen. Wenn wir ihn jetzt fallen lassen, kann er der guten Sache verloren gehen, und ich verspreche mir sehr viel von dem jungen Manne! Auf seinen rechten Platz gestellt, am liebsten in einer großen Stadt, zum Beispiel in der Hauptstadt, wird er ein herborragender Geistlicher werden, dessen Wirksamkeit ungemein fruchtbar sein wird; das glaube ich sicher voraussetzen zu können.“

Bei diesen Worten sah der Kaplan seinen Vorgesetzten wieder an, und in diesem Augenblick ging es ihm mit einem Male auf, was dieses Antlitz so unwiderstehlich machte. Es war das Lächeln — dieses Lächeln, das wechselte und den Ausdruck änderte, aber nie ganz die edlen Züge verließ. Weiß und warm wie ein Sonnenstrahl begleitete es alle

seine Worte, und indem der Kaplan sich und seine Meinung unter dies Lächeln beugte, fühlte er, wie sich die Muskeln im feinen Mund unwillkürlich zu einer Nachahmung zusammenzogen.

Madame Kasnuffen mußte die Nachsicht bewundern, mit der der Kaplan von Johansens Predigt redete, sie selbst war im höchsten Grade enttäuscht. Und als ihr Mieter sagte: „Bleiben Sie mir, Madame Kasnuffen, er wird ein tüchtiger Hauptstadtgeistlicher werden!“ — da erschien es ihr beinahe, als ginge er zu weit in seiner Nachsicht.

Er war so gut, dieser Pastor Martens; er hatte jetzt zwei Jahre bei ihr gewohnt, und niemals war ein böses Wort zwischen ihnen gefallen.

Madame Kasnuffen war eine junge Witwe, rundlich und hübsch und von heiterem Gemüt. Sie hatte keine Kinder, und es war ihr eine wirkliche Freude, den Kaplan zu versorgen, seine Lieblingsgerichte zu bereiten und seine Sachen in Stand zu halten. Madame Kasnuffen war die einzige in der Stadt, die wußte, daß Pastor Martens ein kleines Kunstwerk von Perle trug. Aber das behielt sie ganz für sich: es ging ja niemand etwas an.

Als Frau Garman und Rachel aus der Kirche nach Hause fuhren — Madeleine war auch im Wagen — sprach sich die gnädige Frau mißbilligend über Johansens Predigt aus.

Es sei nicht passend, ganz und gar nicht passend für einen jungen Menschen, in dieser Weise aufzutreten. Aber das sei der Zeitgeist, wie Pastor Martens am letzten Sonntag so richtig auseinandersetzte — ach, Pastor Martens — das sei doch ein ganz anderer Mann! — „Nicht wahr, Madeleine?“ fragte Frau Garman, da Rachel keinen Laut von sich gab.

„Doch, doch!“ antwortete Madeleine ganz geistesabwesend. Sie sah und sann darüber nach, woher in aller Welt Delpin kam; als er so plötzlich neben Fanny und ihr im Gedränge an der Kirchentür auftauchte.

Er hatte sie liebenswürdig gegrüßt; aber als sie den Wagen erreichten, waren sowohl er wie Fanny verschwunden, ohne sich zu verabschieden.

Rachel ließ die Mutter reden, wie es ihre Gewohnheit war; indessen war sie selbst ganz von dem großen Ereignis erfüllt und dachte darüber nach, wie es nach diesem Tage Johansens ergehen würde. Es war klar, daß die ganze Stadt dieselbe Meinung haben würde wie ihre Mutter; nur würde die Unzufriedenheit bei den meisten eine schärfere Form annehmen.

Sie sah ihn in dieser Lage ruhig und unerschütterlich stehen! — das war doch endlich einmal ein mätiger Mann.

Bei Tisch gab Delpin, soweit er es sich vor Frau Garman getraute, dramatische Auszüge aus der Predigt, über die der Legationssekretär herzlich lachte. Rachel verbiß ihren Zorn; sie wußte, daß ein ernstes Gespräch mit Delpin zu den Unmöglichkeiten gehörte.

Aber Madeleine konnte nicht umhin, zu lachen; Delpin war wirklich so amüsiert und zu gleicher Zeit so gutmütig. Sie war in der letzten Zeit beinahe böse auf Fanny, weil sie Delpin firtz und rücksichtslos behandelte. Aber Delpin schien es sich gar nicht zu Herzen zu nehmen, er sah im Gegenteil nur noch vergnügter aus. Er war doch ein guter Kerl!

Morten Garman wäre auch ein guter Kerl meinten viele, weil er Kandidat Delpin so freies Spiel mit Frau Fanny ließ. Es war nicht leicht festzustellen, ob Morten etwas bemerkte oder nicht, ob er soviel Vertrauen oder ein so schlechtes Gewissen hatte.

Montag und Dienstag lebte Rachel in einer fieberhaften Spannung; etwas mußte geschehen, fand sie. Die Stimmung war gegen Johansen, aber die Unzufriedenheit mußte sich noch stärker zum Ausdruck kommen. Sie wußte, daß er sie auffuchen würde, wie es auch gehen mochte — und sie erwartete ihn.

(Fortsetzung folgt.)

10 Jahren etwa 10 Prozent entweder direkt an den Folgen des Alkohols oder unter seiner Mitwirkung sterben. Die Zahlen sind eher zu niedrig, da sehr oft alles aufgezogen wird, um den Trunt der Leute zu verheimlichen, und auch die alkoholfreundliche Stimmung der Majorität der Menge dafür bürgt, daß die Mitwirkung des Alkohols bei der Abschätzung der Todesursache nicht überschätzt wird. Ganz ähnliche Zahlen hat man übrigens auch in Dänemark gefunden, und auch aus einer Abteilung für innere Krankheiten in Prag ergibt eine Erhebung, die für die Männer annähernd das gleiche Resultat ergab.

Ob diese furchterliche Zahl — 10 Prozent der Todesfälle der erwerbsfähigen Männer — nicht doch imstande ist, gegen allen Augenschein manch einen mißtrauisch gegen den Alkohol zu machen? Auch sie wird spurlos vorübergehen an jedem, der gewohnt ist, sei es aus Prinzip, sei es aus Gedanklosigkeit, solche Frage ganz und gar als einzeln zu betrachten. Solche Menschen werden es immer bequemer finden, sich auf die Ungewißheit, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, zu berufen und aus ihr die Gewißheit abzuleiten, daß just sie diese Ausnahmen bilden. Darf aber die Arbeiterschaft diesen oberflächlichen Standpunkt einnehmen? Nein, sie muß die Alkoholfrage so ansehen wie alle andern Fragen der Volksgesundheit, als ein Kollektivproblem ihrer Klasse. So wie es kein Argument gegen die Verkürzung der Arbeitszeit ist, daß einzelne, besonders widerstandskräftige Menschen auch bei überlanger Arbeitszeit gesund blieben und alt geworden sind, ebensowenig kann es für den Alkohol sprechen, daß einige Wenige viel oder wenig Alkohol ohne nachweisbaren Schaden ertragen haben. Wenn aber die Alkoholfrage keine Sache des einzelnen ist, so ist es auch nicht der Weg zu ihrer Lösung. Nur ein zur Massenorganisation brauchbares, einfaches und klares Programm kann hier helfen. Das ist aber nur die Abfinitenz!

Soziales.

Ausgewiesen als „lästiger Ausländer“ wurde der seit vielen Jahren in Würzburg ansässig gewesene 76 Jahre alte Schriftsteller Gräßler, ein Liebesreicher, aus Bayern. Bis vor zwei Jahren war er noch geschäftlich tätig, dann wurde er krank und unvalide. Vom deutschen Buchhändlerverband erhielt er Invalidenunterstützung, allein die Behörde fand, daß er dem Staate zur Last falle, und so wurde der alte Mann vom Krankenhaus weg über die Grenze gebracht. Es ist wirklich an der Zeit, daß die altheimlichen „Seimatgesetze“ in Bayern, durch die solche Unmenslichkeiten möglich sind, von der Bildfläche verschwinden. Der vorliegende traurige Fall wird hoffentlich den Stein endlich ins Rollen bringen.

Arbeiterleben und -gesundheit = Null. In den Germania-Fällen in Berlin jagte eine fast beständige Betriebsversammlung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, in der von den Arbeitern lebhaft Beschwerden über Mängel im Betriebe der A. E. G. vorgebracht wurden. So besteht der Speiseraum der Arbeiter aus einem Keller, in dem neben dem Kessel für die Zentralheizung Holz und Kohlenvorräte aufgeschichtet stehen. Das Lager II, die sogenannte „Leichenkammer“, ist ein völlig dunkler Raum ohne Fenster, in dem bei Regenwetter jedes Wasser fließt. Trotzdem werden in diesem Lager etwa 100 Arbeiter beschäftigt. In demselben Räume lagerten aber auch etwa 3000 Liter Spiritus, Saft usw. und etwa 1000 Liter Senf. Ein Abgang ist nicht vorhanden. Die Luft in diesen Betriebsabteilungen ist außerordentlich gesundheitsgefährlich und macht es auch erklärlich, daß 10 Prozent aller dort Beschäftigten krank sind. Auch über mangelhafte Hilfeleistung bei Unfällen wurde lebhaft Klage geführt. Die Versammlung formulierte schließlich eine Resolution zu dem Inhalt, daß man die Arbeiterorganisation genügend stärken wolle, um zu gegebener Zeit die Abstellung der gerügten Mängel zu erlangen.

ac. Das internationale Meedertum. Der Kampf in Antwerpen Hafen bietet ein lehrreiches Beispiel von der Gemeingefährlichkeit der internationalen Kapitalistenringe, von der Stumpfsinnigkeit der internationalen organisierten Schiffszimmer. Ueber 70 Prozent des in Antwerpen angelegten Kapitals befindet

sich in deutschen Händen, vorzugsweise in den Händen Hamburger Firmen. Das Kapital ist an den Ort nicht gebunden. Was würden diese Großkapitalisten vielfach danach fragen, wenn sie den Handel und Verkehr im Antwerpener Hafen auf lange Zeit hinaus drängeln würden. Der Schaden, den sie Tausenden von Arbeitern, aber auch dem Handel und der Industrie Antwerpens und ganz Belgiens zufügen, kümmert sie nicht; kalblütig treten sie zahlreich existenzen nieder, nur um ihr Perzentum unbeschränkt aufrechtzuerhalten.

Zu diesem Zwecke unterstützte sich auch das internationale Meedertum durch die Beschaffung von Streikbrechern. Wie in Hamburg, so sind auch in Antwerpen einige Tausende englischer Streikbrecher tätig. Es sind das keine Hafenarbeiter, sondern Leute aus den tiefsten Schichten der Bevölkerung, deklassierte, zusammengeholt aus den „Slums“ des Londoner Ostend. Weiter haben sich auch einige hundert deutsche Arbeiter dazu verleiten lassen, Streikbrecherdienste in Antwerpen zu leisten. Und es sind die Hamburger Meeder selbst, die durch ihre Werbeagenten sich bemühen, durch Vermittlung von Arbeitswilligen den Widerstand der organisierten Hafenarbeiter von Antwerpen zu brechen. Der „Hafenarbeiter“, das Organ des Verbandes der Hafenarbeiter Deutschlands, ist in der Lage, den Kontrakt zu veröffentlichen, den die Hamburg-Südamerika-Linie mit Arbeitern einget, die sie durch ihre Agenten insgeheim anwerben läßt. Der erste Absatz dieses Kontraktes lautet:

„Die nachfolgenden Arbeiter verpflichten sich durch ihre eigenhändige Unterschrift zu folgenden Bedingungen, während des Streiks nach Antwerpen zu reisen und im dortigen Hafen sämtliche Arbeiten, welche zum Laden, Löschen, Verlosten und Reinigen der Schiffe erforderlich sind, sei es an Land, an Bord eines Schiffes oder in Leichten u. dergl. zu verrichten.“

Durch die Unterschrift dieses Kontraktes, den ein ehrlich denkender Arbeiter niemals eingehen wird, verkauft sich der Betreffende zum willenlosen Werkzeug der Meeder. Die Arbeitszeit wird auf 9 Stunden pro Tag bei einem Lohn von 5 Mark festgesetzt. Das wäre also beinahe der Lohn, den die Streikenden fordern, ein Beweis, daß es sich für die Unternehmer nicht um die Lohnfrage handelt. Außerdem aber erhalten die „nützlichen Elemente“ laut Kontrakt während des Streiks auch Wohnung an Bord oder an Land sowie die Verpflegung frei. Die Meeder lassen es sich etwas kosten, ihre Macht unumschränkt aufrechtzuerhalten. Durch die weiteren Bestimmungen des Vertrags begibt sich der betreffende Arbeiter bedingungslos in die Hände der Kapitalherren. Er verpflichtet sich nämlich, „solange der Streik resp. die Aussperrung anhält, die vorkommenden Arbeiten zu verrichten. Kündigt der Arbeiter vor Beendigung des Streiks, oder hält er die Stägliche Kündigung nicht inne, so verliert er seine Ansprüche auf freie Rückbeförderung.“

Durch das Vergehen der deutschen Arbeiter zu Streikbrecherdiensten schädigen die Meeder direkt das Ansehen Deutschlands. Die Antwerpener, überhaupt die belgische Bevölkerung nimmt fast durchweg Partei für die Streikenden, ihre Antipathie muß sich selbstverständlich auch gegen diejenigen richten, die es den Meedern ermöglichen, ihre Halsstarrigkeit gegenüber den bescheidenen Forderungen der Arbeiter aufrechtzuerhalten. Dazu kommt, daß auch von Deutschland nur der Abzug der großstädtischen Kaufmannen sich zu derartigen Liebesdiensten für das Kapital herbeiläßt.

Für diese Verjagung mit Streikbrechern wollen übrigens die Meeder einen Vertrag auf Gegenseitigkeit abschließen. Im Oktober soll auf Veranlassung englischer Meeder eine vertrauliche Zusammenkunft zwecks Gründung einer internationalen Vereinigung der Meeder zur Bekämpfung von Seemanns- und Hafenarbeiterstreiks abgehalten werden. Man geht mit dem Plane um, eine internationale fände Kommission für die Expedition von Hilfsarbeitern, soll heißen Streikbrechern, nach Seehäfen einzusetzen. Und das sind dieselben Leute, welche den Arbeitern Waterlandslöcher vorwerfen, wenn sie suchen, mit ihren ausländischen Vorbildern Hand in Hand zu arbeiten, um zu verhindern, daß sie von dem internationalen Ausbeutertum zu Geloten herabgedrückt werden.

Provinz und Umgegend.

Erzau - Preker, 16. September. (Die öffentliche Volksversammlung,) welche zum Sonnabend abend nach dem „Kopshöfen“ einberufen war, hatte sich trotz des ungünstigen Wetters eines lebhaft guten Besuchs zu erfreuen. Auch einige Frauen waren erschienen. Genosse Herwig hielt einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über „Die heutige wirtschaftliche und politische Lage“. Redner schilderte in objektiver Weise das Verhältnis der Arbeiterschaft zum Kapitalismus und wies überzeugend nach, daß die neuen Ereignisse sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf politischem Gebiet eine Aenderung der Natur der Arbeiterschaft zum Teil bereits herbeiführen müssen. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, unermüdet für Aufklärung unter den Arbeitergenossen zu wirken und unsern Reihen immer neue Kämpfer zuzuführen,

schloß Redner mit lebhaftem Beifall seine Ausführungen. Die vorgeschrittene Zeit bereitete der regen Diskussion zum großen Bedauern der interessierten Zuhörer ein vorzeitiges Ende. Auch dem Referenten war es in seinem kurzen Schlusswort nicht möglich, einige aufgekommene Zweifel und Mißverständnisse in würdevoller Weise zu klären. Mit der Bitte, das Abonnement auf die „Volksstimme“ sowie den Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein, soweit dies noch nicht geschehen, bewirken zu wollen, schloß Genosse Polte die anregend verlaufene Versammlung.

Groß - Ottersleben, 16. September. (Versammlung) der am 14. September im Strampffschen Lokal abgehaltenen Mitgliederversammlung der Ortsgruppen Groß-Ottersleben und Bennedenbeck des Sozialdemokratischen Kreises des Kreises Wanzleben referierte der Genosse Julius Koch über „Aufgabe des Parteibüros“. Er führte in seinem Vortrag aus, daß die politische Organisation des Kreises ihre materiellen Verpflichtungen durch ihre Einnahmen zu decken imstande war. Es ist aber notwendig, mehr als bisher schriftliche und mündliche Agitation in allen Orten des Kreises zu betreiben. Der Ausfall der letzten Reichstagswahl hat uns gezeigt, daß diese Maßnahmen notwendig sind. Die Agitation unserer Gegner in allen nur möglichen bürgerlichen Vereinen, die von einer bestimmten Quelle ausgehenden, in allen amtlichen und nichtamtlichen Zeitungen und Tagesblättern erscheinenden Artikel, die ihr möglichstes in der Beschimpfung und Herabsetzung der Sozialdemokratie leisten, und nicht zu allererst die Arbeit des Reichsländerverbandes im Kreise, wie auch die Maßnahmen verschiedener Polizeiverwaltungen, machen es notwendig, daß auch von unserer Seite viel mehr Wert auf den Ausbau der Agitation gelegt werden muß. Es muß aber auch bei den Parteigenossen mehr Wert auf ein besseres Vertrauen mit den Parteigrundbänden und dem Wesen des Sozialismus gelegt werden. Es soll dieses ermöglicht werden, durch Referate in den Versammlungen, durch erweiterten Ausbau und Verbesserung unserer Bibliothek. Ferner müssen dem Bildungsausschuß größere Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit den Genossen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft etwas Gutes geboten werden kann. Den in den Gemeindevertretungen arbeitenden Genossen muß ebenfalls mehr Material zur Verfügung gestellt werden um ihnen die Arbeit zu erleichtern. Unsere Finanzverhältnisse sind aber nicht derartig, um diese Aufgaben so verwirklichen zu können, wie es geplant und wie es notwendig ist. Es muß also dahin gearbeitet werden, die inneren Einrichtungen der Organisation so auszubauen, daß sie jedem Ansturm unserer Gegner standhalten kann und einen großen Stamm prinzipieller durchgebildeter Genossen stets zur Verfügung hat. Nach einer längeren sachlichen Diskussion wurde nachfolgende Resolution mit großer Majorität angenommen:

Die Versammlung ist der Überzeugung, daß trotz der guten Entwicklung, die die Parteioorganisation im Kreise in den letzten Jahren durchgemacht, noch vieles zu tun übrigbleibt, und spricht deshalb die Erwartung aus, daß der Vereinsvorstand nichts unversucht läßt, um die Propaganda für die sozialistische Weltanschauung in immer weitere Kreise hineinzuvertragen.

Der Agitation unserer Gegner, die in allen möglichen Vereinen, unterstützt vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, mit Hochdruck betrieben wird, muß in nachhaltiger Weise entgegengetrieben werden. Unausgesetzt muß in allen den Orten, wo wir bisher noch keinen festen Fuß gefaßt konnten, in Wort und Schrift Propaganda für unsere Ideen gemacht werden.

Unausgesetzt muß auch in den Ortsgruppen für die prinzipielle Vertiefung unserer Parteigrundbände gewirkt werden. Die Bibliothek des Vereins muß ausgebaut, das Tätigkeitsgebiet des Bildungsausschusses bedeutend erweitert werden.

Um alles das aber torrest durchzuführen zu können, reichen die Einnahmen des Vereins bei weitem nicht aus, und spricht daher die Versammlung den Wunsch aus, der Vorstand möge unverzüglich diejenigen Maßnahmen ergreifen, die zur Stärkung der Finanzen notwendig sind.

Ohne den Entschliessungen des Vorstandes vorgreifen zu wollen, ist die Versammlung der Ortsgruppen Bennedenbeck und Gr.-Ottersleben der Meinung, daß nach Lage der Verhältnisse nur dann eine gesunde Finanzgebarung im Verein Platz greifen kann, wenn an Stelle der bisherigen Monatsbeiträge Wochenbeiträge eingeführt werden, und empfiehlt die Versammlung deshalb mit der Einführung der neuen Mitgliedsbücher auch gleichzeitig einen Wochenbeitrag von 10 Pfennig einzuführen.

An Stelle des von seinem Posten als Kassierer zurückgetretenen Genossen Erdmel wurde der Genosse M. Kreuzfelder gewählt.

Aischersleben, 16. September. (Stadtverordneten-Wahlen unglücklich) Gegen die im Herbst des vorigen Jahres vorgenommenen Stadtverordneten-Wahlen, bei denen unsre Genossen in der dritten Abteilung unterlagen, war von unserer Seite Protest eingelegt worden. Der Protest rügte, daß die Aufstellung der Wählerliste und die Bildung der Wahlvereinigungen nicht gemäß der §§ 13 und 19 der Städteordnung erfolgt sei und verlangte die Ungültigkeitserklärung der vollzogenen Wahlen. Die Stadtverordneten-Versammlung wies den Protest als nichtig zurück und erklärte die Wahlen für gültig. Wegen dieses Beschlusses leitete der protestführende Genosse Mitowsky das Verwaltungsbeschwerdenverfahren ein. Am 14. September hat Termin

Der Beginn.

Von Alfred Felcke

Als das Lösungswort durch die Mergen des Volkes gegangen war, erhob sich alles wie ein Mann.

Eine unbefehliche Erregung hatte dieses Wort „Krieg“ in die Millionen von Menschen geworfen und sieg als launisch-pünktiger Entschenscher gegen den Himmel. Über alles verjähwand in dem gewaltigen Dröhnen von Soldatenrufen. Und der Erdboden erzitterte heftig, als sich an einem klaren Winter-tag die ersten Soldaten in Bewegung setzten und unter Hurra-rufen, Föhlen, Schreien der Männer und den ungeschälten Tränen von Mütterchen die Straße hinuntermarschierten und verjähwand.

Und jedem folgten immer neue Menschenmassen. In einem adlosen Strome ergoß sich die Rute eines Volkes gegen das Feindesland.

In andäcker Eilen zog es dahin und die weißen Landstrangen wandelten sich in schwarze, in launisch Windungen sich schlängelnde Schlangen.

Die Märsche der Truppen dauerten lange Wochen. Man fand tagelang umhüllend an den Grenzstationen, durch die unerschöpfliche Hügel mit Soldaten und Kriegsmaterial ließen.

Zwei gewaltige Maschinen vor jedem Zug, doch die lange Reite der Wagen langsam durch die Felder und in das Schöneigen der winterstürmischen Natur drang das Singen und Schreien von tausend Soldaten, die, eingesperrt zwischen Waffen, Pferden und Geschützen, sich die Bangigkeit von der Seele jähren wollten. Oft kamen diese Hügel wie von der löhrenden Hand jener Menschen, die sie schrien, erwartend, mitten auf der Straße und warteten festschallend auf die Möglichkeit, weiterzukommen.

Wie die Tiere aufgeschreckt, fanden die Soldaten an den Schwellen der Pferdewagen und blieben angst und schweißgebadet auf die Felder hinaus, die sich in ihrer kalten Nähe ausgedehnet lag.

Alles hungerte, frost und litt an den Seelenqualen um die verlassene Heimat; alles tobte und schrie, wenn nach tagelangen Märschen die Probierzüge nicht kamen und wenn in den verlassenen Örtlichkeiten die Rauchspalten mehr auf den Himmeln lag, um Feuer zu machen. Die Offiziere durchschritten mit dem Knäuel in der Hand die Reihen, um den ersten Meuterei, den wilden Verzweiflung, Hunger und Empörung zum Tageshau kriehen, niederzupressen.

Es war schon lange Frühling geworden, als der Kommandant der Truppen es das Entziet der langen Straßen gelangte. Dort

endete plötzlich der harte Weg in einem Sumpf und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Kratten wurden aus den Tischen gerissen. Man suchte, von einem Sumpf war auf den Kratten nichts zu finden. Erst allmählich kam in die Köpfe der Gedanke, daß die Schneefälle den Fluß über seine Ufer gehoben, der alles im weiten Umkreis durchweicht und mit Schiamm überzogen hatte. Man konnte nicht zurück. Die lange Herrensäule, welche sich nachjogh, überflutete die Straße und konnte nicht wenden. Und so führte sich ein ganzes Heer in dieses Kommer, das mit jenem Schmutz über alle zusammenjogh. Viele versanken, von den jähren Gewässern und Stiefeln in die Tiefe gezogen, mit einem letzten Kluch oder einem letzten Gebet. Man sah sich Geschütze, Proviants- und Sanitätswagen durch den Sumpf, hundertenlang Arme jähren und preschten die jähren mit Blei gefüllten Wagen, in deren Räubern der Hebrige, gähe Art lag, nach vorwärts und unter dem Geschrei der von Hunger, Durst und Strapazens gequälten Reihen weiter dem Nachen und Stöhnen der schwer beladenen Soldaten jähren sich eine ungeheure Masse von Lebewesen dahin, die in ihrer Not und Verzweiflung den Himmel anriefen und von ihm mit einer Flut von Wasser übersättigt wurden.

Keiner erwarnte sich daran, keiner dachte auf den Herzschlag dieser vielen Leidenden, die mannsbege vordrangen, als gäbe es endlich nach all diesen Qualen eine Erlösung vor dem Feinde. Das Land lag ungesporben, groß, majestätisch in seiner Ruhe und zog sich endlich ins Weite. Bald überschritt man Höhenzüge, wo man schon atemlos und kräfteberaubt eben ankam, um wieder neue, höhere, peilere und unbesjähre zu erklimmen; bald durchschritt man Stromläufe, die reizend, eisehalt, manchmal auf immer in ihre Arme nahmen, bis endlich an einem Tage die ausgehöhlte Karawane die Nachzügler von dem anrückenden Feinde befreite.

Nichts bewegte diese Herzen mehr. Alles warf sich erschöpft auf die Erde und schlief tief und friedlich in den Morgen hinein. In der Dunkelheit der frühen Morgenstunden rissen die Signale die Schlafenden wach. Der Tagesbefehl kam vom Hauptquartier. Man untersuchte die Waffen, überprüfte die Provianten und oben auf den Höhenzügen bezog die Artillerie ihre Stellungen.

Aus einer der am äußersten Lagernde stehenden Kompanien wurden die Korporalen zur Wache ausgesprochen.

Und bald eilten die kleinen Hügel über die Ebene, um die Nachzügler abzulösen.

Durch das dicke Rindholz preschte sich eine Charge mit einem Mann den Weg. Die beiden jähren jähren nebeneinander her, bis sie den begehrten Punkt, wo die Wache lag, erreichten hatten. Der Mann ergriff sich, blieb überaus, aus dem

Lau durchdrängt, warf das Gewehr um und entfernte sich mit der Charge zum Lager.

Die neue Wache, ein junger barockler Mann, lag regungslos auf den Boden gestreckt und blickte ins Weite hinaus. Als er vom langen Schauen müde wurde, blieb er still im Straßen-graben liegen, an dem sich wilde Kirschbäume hingogen, die in der weißen Blüte standen.

Weit unten, dort, wo die Höhenzüge wie ein Mann klein den Horizont abschneiden, kam der Tag herauf. Eine gelbe, zitternde Helligkeit jäh hinter den Bergen den Himmel herauf und warf ihre langen Arme weit über die Welt. Dann wurde es rosa, dunkler, tiefer das Rot, bis sich unter Milliarden Strahlen und Lichtbogen das Gestirn erhob und, wie ein Segen leuchtend, wärmend seine Gnade über die Erde ergoß.

Der Mann richtete sich auf. Staunend wie ein Kind stand er vor diesem großen Ereignis, das der Himmel jeden Tag ebenso wunderbar wie am Tage der Schöpfung vollzog. Und durchdrungen, erfüllt von dem Lichte, das alle Gräber und Wälder erhob, sah er da und begrüßte mit seiner jungen Seele den Tag.

Wo war das Kriegsgeschrei, das Lärmen und Brausen der Welt? Ungeachtet dieses Wunders verlor alles Menschliche zum kleinen jederlichen Nichts und er konnte nur an den Frieden glauben, der sich vor seinen Augen eröffnete. Der Tau leuchtete in der Pracht Tausender in Tropfen gefangener Sonnenstrahlen und verging. Und ein großes, tiefes Atemholen ging durch die Natur.

Der Mann mit dem Gewehr im Arm dachte an seine Heimat, an seine Knabenjahre, an die Tage seiner Kindheit. Vor ihm hob sich das Bild seines Lebens klar und leuchtend. Wie eine Wolke an einem Sommerhimmel stand es da. Alles lag so weit zurück und war doch nahe, als hätte es sich mit Händen greifen lassen.

Sein Vater war Arbeiter und ging jetzt der Fabrik zu. Sie hatten in Armut und Entfahrungen ein langes Leben voll Arbeit und Kämpfen gelebt, bis der Vater im tiefen Grinn beschlossen hatte, seinen Sohn studieren zu lassen. Er wollte ihm ein besseres Los erwählen. Man ach nichts, schließ nicht, er arbeitete Aus Tränen und Hunger waren die Geldstücke, mit denen man das Leben des Sohnes langsam, mühsam aufbaute.

Sein Vater alterte schon. Er wartete schon auf den Tag, da des Sohnes Saat aufgehen sollte. Da kam die Einberufung. Der Wachposten dachte an Katharina. Leise sprach er ihren Namen vor sich hin in die wunderbare Morgenfülle, und es schien ihm, als sehe er sie vor sich mit ihren achtzehn Jahren, mit ihren blonden Haaren, mit ihren wunderbaren grauen Augen. Sie hatte ihn beim Scheiden ermahnt und geküßt. Er legte seine Hand an den Mund, den sie geküßt hatte. Er erinnerte sich an ihr Wort, daß sie jeden Tag eine Rose im Garten abschneiden und unter sein Bild stellen werde.

vor dem Bezirksauschuss in Magdeburg stattgefunden. Dieser hat dem Protest in vollem Umfang stattgegeben und die Wahlen für ungültig erklärt. In Betracht kommen vier Stadtverordnete jeder Abteilung, also im ganzen zwölf Mandate. Interessant ist nun, dass bereits weitere Wahlen auf Grund dieser Urteile vollzogen worden sind. Zwei Stadtverordnete der ersten Abteilung sind bereits gewählt, während um zwei weitere Mandate der zweiten Abteilung ein heftiger Kampf entbrannt ist und am Montag in der Stichwahl ausgesprochen werden soll. Auch diese Mandate sind ungültig und kann hier ebenfalls mit Erfolg Protest eingelegt werden, den Siegern zum Leid, den Besiegten zur Freude. Wir stehen also nunmehr im Zeichen einer Stadtverordnetenwahl. Denn es ist wohl nicht anzunehmen, dass die Stadtverwaltung Berufung beim Oberverwaltungsgericht gegen das Urteil einlegen wird, um sich auch hier noch die Unrichtigkeit der Wählerliste beschleunigen zu lassen. Aber auch den bürgerlichen Wahlmännern wird das Urteil hart auf den Nerven liegen, wie hatten sie doch im Wahlkampf den Mund so voll genommen, hatten sie uns doch vorgeworfen, dass der damals in Aussicht stehende Wahlprotest nur eine Wahlmacherei unseinerseits wäre. Und nun sehen wir sie schon dastehen wie die Vogherber, denen die Felle fortgeschwommen sind. Ja ja, es ist nicht leicht, Stadtverordneter der dritten Abteilung zu werden, solange die Woten ihre Hand im Spiele haben. Früher war dies anders, da hatte der alte gute Eduard bei eintretender Vakanz immer so'n paar alte Kruppenheber auf Lager, welche dann in aller Gemütsruhe „gewählt“ wurden. Jetzt dagegen ist es ein heißes, schweres Ringen, da muss man schon alle Mienen springen lassen. Der alte Eduard macht ja allerdings schon lange nicht mehr mit, er hat sich auf das Allseitig zurückgezogen; neue Männer sind da, welche den Drachen töten wollen. Und sie haben in der öffentlichen Stimmabgabe einen trefflichen Vorbildeten. Darum, Genossen, rüfzt zum Wahlkampf, auch wir haben einen guten Vorbildeten, das ist der letzte Steuerzettel, der uns eine ganze Schar neuer Wähler zugeführt hat. Also, frisch auf zum fröhlichen Jagen!

Burg, 16. September. (Seine Fahrten nach Jerichow) hat vorläufig der Auto-Dumonts aufgegeben, weil er auf acht Tage invalide ist. Auf die Dauer werden die Fahrten wohl kaum ausgeführt werden, da eine Kleinbahn von Burg über Parchau, Jgleburg, Müllern, Jerben, Paretz, Derben, Ferschlund, Kitzsch nach Jerichow geplant ist. Eine Kommission hat schon die Strecke besichtigt, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, kommt die Kleinbahnverbindung Burg-Jerichow auch in Ausführung. Zu wünschen wäre nur, dass man nicht wieder in den Fehler verfällt, eine schmalspurige Bahn zu bauen, wie es die alten Strecken sind. Fast überall, wo jetzt Kleinbahnen angelegt werden, wird die normalspurige Bahn bevorzugt, schon aus dem Grunde, weil eine Umladung auf dem Staatsbahnhof dann nicht mehr notwendig ist.

(Der Parteitag) der Sozialdemokratie wird jetzt auch durch „Tageblatt“ gewürdigt. Wer aber glaubt, es würde dies in durchaus objektiver Weise geschehen, der irrt sich gewaltig. Hat man früher die Euphorie gekannt, den Parteitag der Sozialdemokratie mit einem paar Silben zu erwähnen, so scheint man diese jetzt aufzugeben zu haben, um nach Reichsverbandsmannern zu arbeiten. Am wissenschaftlichsten wäre ihm, das geht aus dem Bericht, der übrigens ziemlich lang ist, hervor, ein Parteitag nach dem Dresdener Vorbild. Da wird zunächst die Tagesordnung einer Kritik unterzogen, und im voraus werden die Reden der einzelnen Berichterstatter gloriifiziert. Man „bespricht“ so gar, es würden diesmal die Verhandlungen zum Teil — geheim geführt werden. Denn, so meint der Schreiber des Berichtes, nach Stuttgart ist alles möglich, Kleinliche Geister. Sie wissen ja nicht, was in unserer Partei steckt. Wir haben keine Ursache, die Öffentlichkeit zu scheuen, wie dies andere Parteien haben. Im übrigen steht hinter der Beschränkung, die Verhandlungen würden schließlich nicht öffentlich sein, die Angst, man möchte um fehlerhaft erwarteter Material herumkommen, und das wäre doch jammerlich. In letzter Zeit sind wiederholt Artikel in diesem Blatte erschienen, die in Reichsverbandsmannern die leitenden Genossen unserer Partei, Hebel, Singer usw., anpöbeln. Weht die Bekämpfung unserer Partei in dieser Weise weiter, so werden wir andre Saiten aufspannen. Die Arbeiter, die jetzt noch ihr Geld für eine solche Zeitschrift fortwerfen, wissen gar nicht, wie sehr sie sich dadurch selbst schädigen. Sie geben ihren Gegnern die Mittel, damit diese sie in jeder Weise bekämpfen können, und wahrhaftig, unter den heutigen Verhältnissen haben doch die Arbeiter alle Ursache, ihre eignen Bestrebungen zu unterstützen, die in aller Schärfe die Angriffe der Gegner auf die wenigen Volksrechte bekämpfen. Es ist keine Zeit, um gedankenlos dahinzugehen. Ueberall regen sich die Gegner, um die organisierten Arbeiter niederzuringen; da heißt es, Gegenmaßnahmen zu treffen. Stärkt die politische und gewerkschaftliche Organisation, lest in eurer Presse, die Arbeiterpresse, die „Volksstimme“.

(Ein Gewitter) ging am Sonnabend über unsere Stadt nieder und richtete namentlich in der Umgegend viel Schaden an. In Lützen wurde eine Frau vom Blitz erschlagen in dem Augenblick, als sie Feuer anmachen wollte. Zwei dabeistehende Kinder blieben unverletzt.

Halberstadt, 16. September. (Vom Blitz erschlagen.) Am Sonnabend gegen Abend ging hier ein Gewitter nieder, wobei

Dann denkt er an jenen Abend. Da liefen Männer durch die Stadt, die in die Tore der Häuser schrien, daß der Krieg gekommen sei.

Wer konnte wissen, wie lange das dauerte. Und er dachte weiter. Alle, die er kannte, warteten auf ihn. Der Vater wartete, die Mutter wartete, Katharina wartete, die jüngeren Brüder, die auch nicht drunten bleiben wollten, warteten. Mancher Bismarck im Hause, mancher Groll, manche Euphorie über ungerechte Entlohnung der Arbeit war vom Vater niedergeworfen worden. Er, der erste Sohn, wird alles gutmachen. Der Sohn wird die Höhe des Lebens erklimmen. Da warteten sie alle mit beschwichtigtem Herzen, drunten in der Tiefe.

Dann stiegen die vier Kriegsmomente in ihm empor mit allen Bitternissen, Commandorufe, Flüche und das Schreien und Singen der Soldatenkehlen. Kein Augenblick der Stille war in den vier Monaten gewesen. Jetzt erst, wo er hier auf Worpösten war, lebte er auf in dem Schweigen der Natur.

Er legte das Gewehr auf den Boden neben sich, öffnete die Aulose und sog tiefatmend den erquickenden Frühlingshauch in sich. Weit ausgebreitet im garten zitternden Blau lag der lichte Himmel.

Er lockerte seinen Gürtel, befaß seine Hände und eine freie Fröhlichkeit erfüllte seine junge Brust.

In dem Walde, der sich am Fuße des nahen Berges hinzog, machte es wie von gebrochenen Zweigen.

Die Rebette erhob sich, blühte suchend ins Weite und sank dann leise zurück. Den Blick nach oben, in die Himmelsferne gerichtet, lag er, während ein dünner Luftstrom über seine Züge lief. Er lächelte. Was war das? Das konnte der Tod nicht sein. Der Windstoß, der durch die Bäume fuhr, wurde ihm zum Wohlklang, zum brausenden, erhebenden Gesang vieler Geigen und Posaunen. Es erfüllte ihn mit Güte. Und dann war es, als schloffen sich beglückend zwei weiche Arme um ihn.

Der Wind stäubte einen feinen, zarten Regen von Blütenfäden aus den Astschäumen auf den toten Soldaten, den ersten, der im Kriege gefallen war.

In der Schlacht an diesem Tage fielen noch fünfzehntausend Söhne von fünfzehntausend Müttern und Vätern, die gehofft hatten, daß ihre Söhne die Höhe des Lebens erklimmen werden.

Und nach der Heimat gelangten die erhebedrösten Berichte über das schnelle und bewundernswürdige Fortwärtsschießen der eignen Armee. Man schrieb von den lustigen Soldaten, von der Poesie des Lagerlebens, wo man an den Wachtfeuern sang, lachte und mit den Offizieren Würfel spielte.

Und diese großen Augen legten sich still und erhaben wie ein Gottessiegen in die Herzen der Mütter.

einem politischen Arbeiterin, die schon seit 6 Jahren nach hier kommt, in der Nähe des Friedhofs vom Blitz erschlagen wurde.

(Gesährliche Straßentürner.) In der Jägerstraße Abten am Sonnabend einige Knaben Handstand, wobei ein 13jähriger Knabe mit einer Hand in Glas splitter zerbrach und sich schwer verletzte.

Ochtersleben, 16. September. (Abzug der Bergarbeiter.) Von den in Westfalen angeworbenen Bergleuten gehen viele schneller noch als wir erwarteten von dannen. Eine ganze Anzahl von ihnen hat sich auf den Gruben die Abfahrtsbahn ausstellen lassen. Als man sie auf die 14tägige Abfahrtsbahn aufmerksam machte, konnten sie mit gutem Recht erwidern, daß die Bergleuten, die ihnen gemacht worden sind, nicht erfüllt wurden. Die Leute stellen für ihre schwere und gefährliche Arbeit erfreulicherweise schon andre Ansprüche an das Leben, als daß sie bei den hier gezahlten Löhnen und der herrschenden Arbeitsweise befriedigt werden könnten, woraus, nebenbei gesagt, die hiesigen Bergarbeiter sich eine heilsame Lehre ziehen könnten. Eine Frage drängt sich dem unbefangenen Zuschauer aber zweifellos auf. Wir meinen, es läge sowohl im Interesse der Arbeiter als im Vorteil der Gruben, wenn das für die Vermittlung und Speise der Agenten und für Reiseflosten Geld für Aufbesserung der hiesigen Löhne und Verbesserung der Arbeitseinrichtungen verwendet würde. In diesem Falle würde ohne weiteres ein Stamm guter Arbeiter vorhanden sein. Wo aber, wie hier, die eifrige Schullehre nach Sozialdemokratie und Verbandsmitgliedern auf der Tagesordnung steht, wird der Betrieb immer einem Laubensprüche gleichen. Eine tüchtige Arbeitskraft läßt sich heute nicht mehr beschaffen und machen, noch sich die Bestimmung vorzuschreiben. Den für die Unternehmer sich so vorzüglich gebührenden Agenten bedeutet allerdings der jetzige Zustand eine Quelle des Wohlbehagens, sie haben an geordneten Verhältnissen keine Freude, da ja der ständige Wechsel der Leute ihr Einkommen darstellt. So wird denn auch das Gebären solcher Personen verständlich. Wann endlich wird die Bergarbeiterschaft der umliegenden Gruben sich ermannen, um dem ganzen Treiben ein Ende zu machen, sich würdige Arbeitsverhältnisse zu schaffen und den Gedanken der Berufsorganisation in ihren Reihen zu pflegen?

Bismulle, 16. September. (Erstochen) wurde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend der Arbeiter Martin Gröber von galizischen Arbeitern. Gröber lag in der Kantine der Grube „Neue Hoffnung“ Streit an und soll mit einem Messer auf die dort Sitzenden eingedrungen sein. Darauf wurde er von einem Krupp verfolgt und mit Messern so zugehauen, daß er im Schönebecker Krankenhaus gestorben ist. Zwei Arbeiter wurden bereits beschattet. Es ist betäubend, daß so viele Arbeiter dem Branntwein huldigen, anstatt sich in Organisationen zusammenzuschließen und durch solche Bestrebungen ihrem Leben einen edleren Inhalt zu geben.

Salzwedel, 16. September. (Die Arbeit niedergelegt) hat das Personal der Bergschloßbrauerei hier. Der Verwaltung ist die Organisation ein Dorn im Auge. Schon vor 14 Tagen wurde von ihr ein Organisationsmitglied entlassen, am Sonnabend ein zweites. Verhandlungen blieben erfolglos, und so traten am Montag 22 Mann in den Ausstand. Wie tief die Erregung der Arbeiter geht, beweist wohl der Umstand, daß Leute, die fast dreißig Jahre im Dienste des Unternehmers stehen, sich der Bewegung anschlossen. Nur drei ganz alte Leute blieben stehen. Die Arbeiter rechnen auf einen günstigen Ausgang der Bewegung.

Wernigerode, 16. September. (Herr Moritz Klein), früher Leiter des Werkes „Steinbrunn“, teilt uns mit, daß die Ausführungen des Genossen Bartels in einer Versammlung, wozu er jetzt geordnete Verhältnisse in dem Granitwerk herrschen, unzutreffend sind. Schon vor Jahren sei unter der Führung der Leitung ein Tarif durchgeführt worden, der von beiden Seiten anerkannt wurde. Die jetzige Direktion habe diesen Tarif lediglich in einigen Punkten erweitert. Uebrigens gehöre das Werk nicht zu Garzforsten, sondern zum Schloßbezirk Wernigerode.

Gerichts-Beitung.

Magdeburg (Serienstrafkammer). vom 14. September 1907.

In der öffentlichen Sitzung wurde der Schenkmacher Albert Schild hier, geboren 1864, wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem noch nicht schulpflichtigen kleinen Mädchen, zu 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schneidige Polizei. Das Schöffengericht Rudau erkannte im Juli d. J. gegen den Steinseher Ernst Reinau aus Groß-Salze, geboren 1834, wegen Verleumdung, groben Unfugs und Widerstands gegen die Staatsgewalt auf 3 Wochen Gefängnis und 2 Tage Haft. Dem Urteil lag folgender Vorgang zugrunde: Reinau hatte am 19. Mai d. J. Verwundete in Fernersleben besucht und sich mit ihnen in den Stillerschen Gasthof begeben, wo ein Vereinsbergnügen stattfand. Reinau, der von Kindheit an Epileptiker ist, kann sehr wenig Alkohol vertragen, trank aber an diesem Tage doch einige Glas Bier. Infolge des Biergenusses wurde er am Tische ganz schlapp und sank mit dem Kopfe auf den Tisch. Seine Verwandten, die einen seiner Anfälle fürchteten, führten den Angeklagten auf die Straße, um ihn nach Hause zu bringen. Dabei wurde es etwas laut, was den Polizeiergeanten Oswald herbeiführte. Man gehen die Darstellungen des Weiteren auseinander. Oswald befand, der Angeklagte habe gelärmt, weshalb er ihn zur Feststellung seiner Personalien festgenommen habe, dabei habe ihm Reinau ein Schimpfwort zugerufen und demütigen Widerstand geleistet, daß er den Nachbarn zu seiner Hilfe habe herbeirufen müssen. Dagegen geben andre Zeugen an, Reinau sei ganz schlapp gewesen, hätte sollen nach Hause geführt werden, wobei er offenbar in Bewusstlosigkeit abführende Armbewegungen gemacht habe. Oswald sei gleich auf ihn zugekommen, habe ihn festgenommen und ihn stark an der Kehle gepackt, dann sei er von beiden Beamten fortgeführt, trotzdem die Verwandten dagegen protestierten. Tatsächlich hatte Reinau am andern Morgen ganz klare Sinne, auch war sein Kopf zerkratzt. In der Verurteilunginstanz lehndeten sowohl der Hausarzt der Familie Reinau als auch der Gerichtsarzt Dr. Reberstein, der Angeklagte sei Epileptiker und es sei sehr wohl möglich, daß er sich bei Begehung der Tat in einem Zustande von Bewusstlosigkeit befunden habe. Die Kammer hob daher das erste Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Körperverletzung. Das Schöffengericht zu Gr.-Salze verurteilte am 8. August d. J. die Fabrikarbeiter Walter Peters, geboren 1834, und Wallerstedt, geboren 1834, aus Gr.-Salze, wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung Peters zu 3 Monaten Gefängnis, Wallerstedt zu 30 Tage Geldstrafe. Der Verurteilungsbefehl sah die Sache milder an, hob das erste Urteil betreffs Peters auf und erkannte gegen ihn auf 50 Mark Geldstrafe. Die Verurteilung des Wallerstedt wurde verworfen.

Sitzung vom 16. September 1907. Sittlichkeitsvergehen. Die verheiratete Arbeiterinvalide Rosa Reine, geb. Gebur, und ihr Bruder, der Arbeiter Heinrich Gebur, zu Hötensleben, wurden in nichtöffentlicher Sitzung wegen Sittlichkeitsvergehens zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sandgericht Halberstadt. Sitzung vom 14. September 1907. Diebstahl. Der Arbeiter Wilhelm Buchholz aus Hornburg hat von einem Gartenhäuse Rindfleisch in geringem Werte gestohlen. Er wird zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eindruschdiebstahl. Die Arbeiter Friedrich Ochsenjoch, Hermann Scherle, Otto Schuber und Gustav Fabian aus

Schöningen sind des schweren Diebstahls beschuldigt. Die ersten drei sind bei einem Schuhmacher, der sich mit seiner Familie auf dem Freischloß befand, eingebrochen und haben dort 26 Paar Schuhe gestohlen. Später sind die Sachen im Felde wiedergefunden worden. Die letzten drei sind bei einem Restaurateur eingebrochen und haben dort Zigarren, Buxirt und Geld gestohlen. Dem Ochsenjoch werden noch zwei weitere Diebstähle zur Last gelegt, die aber nicht bewiesen werden können. Im übrigen sind die Angeklagten gefänglich. Es werden beurteilt: Ochsenjoch zu 3 Jahren Zuchthaus, Scherle zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust, Schuber und Fabian zu je 4 Monaten Gefängnis.

Urkundenfälschung und Betrug. Der Reisende Friedrich Heinemann aus Suderode war von dem Druckereibesitzer Arnold in Halberstadt angeheuert, für die Zeitung „Der Garzer Tourist“ Inserate zu sammeln. Er hat wiederholt Bestellscheine gefälscht, um die Provision zu bekommen. Heinemann wird zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

* Das größte und schnellste Schiff der Welt. Die „Lusitania“, die sich auf dem Wege nach Newport befindet und von der die Engländer erwarten, daß sie den transatlantischen Rekord brechen werde, hat über 8000 Menschen an Bord und einen dementsprechend großen Proviant. Eine Aufzählung einzelner Posten wird eine Vorstellung von der Größe der mitgenommenen Vorräte geben: Zucker 5 Tonnen, Tee 1/2 Tonne, Kaffee 1 1/2 Tonnen, Salz 4 1/2 Tonnen, frisches Rindfleisch 12 Tonnen, Gemütsfleisch 3 Tonnen, Kamm- und Schweinefleisch 1 1/2 Tonnen, Kartoffeln 20 Tonnen, Hafersgrübe 1 1/2 Tonnen, Käse 1/2 Tonne, Marmelade 2 1/2 Tonnen, 300 Pfund Pfeffer, 1000 Pfund englische Weintrauben, 121 Faß ausländische Weintrauben, 50 Faß Apffel, 250 Faß Mehl, 20 000 Eier, 5000 Pfund Fisch, 4000 Stück Geflügel, 18 000 Flaschen Bier und Porter, 15 000 Flaschen Spirituosen, 6000 Flaschen Wein. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die „Lusitania“ auf seiner ersten Fahrt von Liverpool nach Newport alle bisherigen Schnelligkeitsergebnisse in der atlantischen Fahrt übertreffen wird. Nach den Funkentelegrammen von Bord rechnet man auf eine Fahrtdauer von vier Tagen 22 Stunden. Wenn sie die bisherige Schnelligkeit beibehält, wird sie am Freitag etwa um 6 Uhr früh eintreffen und damit die Leistung der „Deutschland“ um mehrere Stunden übertreffen. Die „Lusitania“ ist mit Turbinen ausgerüstet und ist gegenwärtig das größte Schiff der Welt. Sie faßt 23 000 Tonnen, entwickelt 70 000 Pferdekraft, ist 237 Meter lang, 26,4 Meter breit und soll mit 25 Knoten Geschwindigkeit die bisherige Höchstleistung des schnellsten deutschen Dampfers übertreffen. Die „Lusitania“ der Cunard-Linie wird indessen nicht lange das größte Schiff der Welt bleiben: schon hat die White-Star-Linie einen neuen Dampfer in Auftrag gegeben, dessen Größenverhältnisse noch über die der „Lusitania“ hinausgehen. Der Dampfer soll 262 Meter lang und mit Turbinen besondener Konstruktion, die eine Ersparnis von Heizmaterial von 12 Prozent ermöglichen, versehen werden.

* Er war nicht dabei. Ein ergötzlicher Zwischenfall ereignete sich, wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, in einer niederschlesischen Dorfkirche. Während der Pastor die Predigt hielt, kletterte ein Mann aus dem Sims in der Nähe der Kanzel, tanzte und machte Männchen und ließ sich nicht im mindesten durch das laute Organ des Predigers stören. Die Gemeinde sah die Maus und ihre drolligen Bewegungen; man lächelte und zischelte. Der Pastor wußte anfangs nicht, weshalb man lachte. Er verwirrte sich, er stotterte und endlich brach er die Predigt ab und sah, wie aller Augen auf die Maus gerichtet waren. „Küster“, rief er, „Küster, man beseitige dieses Vergernis!“ — „Ne, Herr Pastor“, meinte der Küster, „ich war ja beschämt!“ (erschlagen). Nichtig, eins, zwei, drei, war er hinter dem Pastor auf die Kanzel geklettert und „schmapp“ hatte er die Maus mit dem Klingelbeutel „beschämt“. Ein alter Mann, der nicht in der Kirche gewesen war und dem man die Sache erzählte, bemerkte dazu: „Ich so als ja, wenn a mal ei der Kirche wo a s los is, is mer nich dabei.“

Die Einigen.

Wie wenig erprießlich auch der Streit von wegen Reform der Wahlen — Eins zeigt er glanzvoll: die Einigkeit der vereinigten Liberalen.

Dieselbe erkennt jetzt jedes Kind. Ja, mit Bewunderung schau' man Mal wieder, wie furchtbar einig wir sind! So muß es kommen! sagt Kaumann.

Und daß er endlich zum Sturmangriff blies, nennt Bayer einen Segen; Ernst Müller-Reinigen findet dies absurd und taflös hingegen.

Man müsse den Kanzler zu kühner Tat — So steht's im B. T. — endlich drängen. Die Lanke Wof hält's für Hochverrat, Dadurch den Block zu sprengen.

Gothein sieht den Pfad mit Blumen geschmückt, Pachtiden scheint er sehr feinig, Und Broemel brummt: Ihr seid alle verrückt! — Im übrigen sind sie einig.

Der Tag. Caliban.

Kleine Chronik.

Von einer Lokomotive totgefahren. Ab. Braunichweig, 16. September. Auf einem Bahnübergang zwischen Ubersdorf und Schöningen wurden in der Nacht zum Sonntag zwei Bergleute von einer Lokomotive überfahren und sofort getötet; ein Bergmann wurde schwer und zwei leicht verletzt. Der Bahnwärter hatte nach der Vorüberfahrt des fälligen Güterzugs die Schranke wieder geöffnet, da ihm von seinem Vormann über eine noch folgende leerfahrende Lokomotive keine Meldung gemacht worden war. Die das Gleis überschreitenden Bergleute wurden von dieser Lokomotive erfasst; nur einer konnte sich retten.

Explosionsunglück in Harz. In der Gypsofabrik in Oker (Harz) ist der Fabrikarbeiter August Bode durch eine Explosion tödlich verunglückt.

Ungetreue Kassiererin. Aus Bitterfeld wird gemeldet: Die Kassiererin des Gewerksvereins für Frauen wurde in Haft genommen. Sie soll 200 Mark Gewerksvereinsgelder unterschlagen haben und mit einem Liebhaber flüchtig geworden sein, worauf sie mittellos in Halle aufgegriffen wurde. Das veruntreute Geld soll die Frau dem Liebhaber überantwortet haben.

Ein Militärzug entgleist. Schon wieder hat sich eine verhängnisvolle Entgleisung eines Zuges ereignet. Am Sonnabend entgleiste bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Bebra nach Gerstungen ein Militärzug, der das dritte Bataillon des Regiments Nr. 83 aus den Kaiserländern nach der Heimat bringen sollte. Sechs Wagen stürzten um, ein Major erlitt einen Schlag von einem Pferde, der eine bedeutende Verletzung zur Folge hatte, einem Sergeanten wurde der Arm

Fall... Ein anderer... Der Material...

Im lenkbaren Luftschiff.

Ein Aufstieg des Parjaval-Motorluftschiffes fand am Sonntag...

Ein Grubenunglück.

Infolge schlagender Wetter ereignete sich am Sonntagabend...

Drei Arbeiter verunglückt.

In Wimbach am Inn, an der bayerisch-böhmischen Grenze...

Todessturz einer Luftschifferin.

Die Luftschifferin Wiers nahm am Sonntag in Neuport...

Schweres Eisenbahnunglück.

Am Sonntag morgen um 4 1/2 Uhr stießen auf der Strecke...

Massenmörder.

Die Lissaboner Polizei entdeckte in einer Vorstadt...

Eingegangene Druckschriften.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist jeben das...

in der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter...

Als eine Gedenknummer für den Internationalen Sozialistischen Kongress...

Die lustige Woche. Moderne Wochenchrift für Humor und Kunst...

Ernst Wichert: Der Willibird. Volksbuch. Heft 13.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 9 des 2. Jahrgangs...

Bereine und Versammlungen.

Bäcker.

Eine öffentliche Bäderversammlung tagte am 12. September...

Die heute im Apollonaal versammelten Bäckergehilfen haben...

Sorben erschien in unserm Münchner Parteigeheft (S. 10 u. 11)...

Transportarbeiter.

In einer stark besuchten Mitgliederversammlung referierte am...

haben. Aber auch die im Handels- und Transportgewerbe...

Bereine-Kalender.

- Klein-Otterleben. Gesangverein Gleichheit... Salze-Westerhüfen... Schönebeck... Burg... Burg...

Marktberichte.

Magdeburg: 14. Sept. Die heutigen Marktpreise waren...

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Includes entries for Straßfurt, Weisenfels, Trolha, etc.

MAGGI WÜRZE advertisement with circular logo and text 'ist einzig und attraktiv!'.

Gottfried Müller advertisement regarding a death and funeral notice.

Witwe Lux advertisement for a woman with children.

Advertisement for a woman named Luise Winkler.

Advertisement for a woman named Luise Winkler.

Advertisement for a woman named Luise Winkler.

Advertisement for a woman named Luise Winkler.

Advertisement for Luise Winkler, mentioning 'verw. Rietschens'.

Advertisement for Luise Winkler, mentioning 'verw. Rietschens'.

Advertisement for Luise Winkler, mentioning 'verw. Rietschens'.

Advertisement for Luise Winkler, mentioning 'verw. Rietschens'.

es ihrerseits als eine unbedingte Pflicht empfinden; in den von ihnen gegebenen Richtlinien die Reform des preussischen Wahlrechts zu fordern. Es muß beachtet werden, daß nach der Zurückweisung einer weit über die Grenzen politischer Realitäten hinausgehenden Aktion nun etwa die Frage der Wahlrechtsreform in der Hauptsache in den Hintergrund geschoben und zur Vermittlung gebracht wird. Und zum Schluß spricht das nationalliberale Blatt die Zuversicht aus, daß die nationalliberale Partei sich durch das Vorpostengefecht des Herrn Naumann in keiner Weise betören lassen und nach wie vor im Bunde mit sämtlichen modernen empfindenden Mächten die Hauptfront ihrer Stellung auf allen Lebensgebieten der Nation gegen die politische, geistige und wirtschaftliche Reaktion richten wird.

Die Nationalliberalen, die sich gerade in der Wahlrechtsfrage als Rückwärtler ersten Ranges erwiesen haben, im Bunde mit sämtlichen modernen empfindenden Mächten und im Kampfe gegen jede Reaktion, wer vermag da ernst zu bleiben? —

Der gelbe Arbeiterverein des Krupp-Grusonwerks treibt immer tollere Blüten. Zu der am Sonnabend den 14. d. M., abends, abgehaltenen Versammlung dieses Vereins im „Kongresshaus“, Leipziger Straße, haben Mitglieder des Vereins, wie auch einige Meister, alles aufgeboten, um die Beschlüsse zum Besuche dieser Versammlung zu zwingen. Sämtliche Beschlüsse wurden aufgeföhrt; die meisten lehnten mit Entschiedenheit ab, weshalb einem Teile von ihnen sogar — Prägeln angeboten wurden. Wir wollen diesmal von Namensnennung absehen, werden im Wiederholungsfall aber die Leute an den Pranger stellen. Eine Frage gestatten wir uns jedoch: Ist die Parole hierzu von dem Obergewerksmeister Winkler ausgegeben worden? Nach seinen bisherigen Leistungen ist das anzunehmen, wie es auch ein Vorgang vermuten läßt, bei welchem dieser Mann zugunsten der Mitglieder des Werkvereins direkt in häusliche Angelegenheiten solcher Leute eingzugreifen sich erlaubte, die auf dem Werke beschäftigt sind. Böhnen da zwei Arbeiter des Grusonwerks zusammen in einem Hause wohnen. Einer davon gehört dem Werkverein an. Die Frau von beider wird wegen der Kinder in Zwistigkeiten geraten. Dabei soll letzthin auch die Aussage: „Soweit sie es mit dem „gelben Fieber“ denn doch noch nicht, daß sich anständige Menschen verunglimpfen lassen müßten.“

Denunzieren ist wohl das Häßlichste, was die Arbeiterbewegung kennt; kein Wunder, daß in einem Verein, der das Gegenteil der modernen Arbeiterbewegung bezweckt, d. h. dessen „Erfolge“ eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, mehr Krankheit, Stücheln, Krüppel, mehr Elend und Not für die Arbeiterchaft sein würden, gerade diese häßlichste aller Eigenschaften besonders propagiert wird. Nach im vorliegenden Falle erfolgte prompt die Denunziation. Statt daß nun Herr Winkler dem Denunzianten sagte, das sei eine private Angelegenheit, welche die Fabrik auch nicht das geringste angehe, forderte er den Mann der Missetäterin vor sich. Wir wissen nicht, wie die Sache verlaufen ist, erwarten aber, daß künftig jeder Arbeiter des Grusonwerks es höflich, aber bestimmt ablehnt, Herrn Winkler als Richter über Handlungen anzuerkennen, welche das Werk nichts, aber auch gar nichts angehen. Eigentümlich berührt auch das Vorgehen nach einer anderen Seite hin: Wir glaubten nämlich, ein Oberingenieur haben in solchen Vertriebe andre Aufgaben zu erfüllen, als sie hier verzeichnet sind, und dieser Meinung sollen auch sehr viele andre Leute sein, die nicht zur Arbeiterchaft gehören. —

Geschäftsverkehr an den Meß-Sonntagen. An den beiden Meß-Sonntagen dieses Jahres ist der Geschäftsverkehr in Magdeburg in den offenen Läden während der Stunden von 3 bis 8 Uhr nachmittags nicht freigegeben; die Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe ist also an diesen beiden auf den 22. und 29. September fallenden Sonntagen dieselbe wie an jedem andern Sonntage; die Läden müssen von 2 Uhr nachmittags ab geschlossen bleiben. —

Schwurgericht Magdeburg. Die fünfte Schwurgerichtsperiode beginnt am 23. September d. J., unter dem Vorsitz des Geh. Justizrats, Landgerichtsdirektors Rotering. —

Rückständige Leute. Zu der so überschriebenen Notiz in der letzten Nummer unseres Blattes schreibt uns Herr Friseur Kaufsch, daß die Angaben auf Unwahrheit beruhen. Er vermutet dahinter einen Rachakt und will die ihm angeblich bekannten Urheber gerichtlich belangen. Wir werden daher die Gerichtsverhandlung abwarten müssen.

Wie man sich schneuzen soll. Gelegentlich eines längeren Aufsatzes in der „Deutschen Med. Wochenschrift“ über die verschiedenen Krankheiten sagt Prof. Seifert bezüglich des Reinigens der Nase: Individuen, mag es sich um Kinder oder Erwachsene handeln, die schon ein oder das andre Mal an Tuberkulose oder entzündlichen Erkrankungen des Mittelohrs gelitten haben, sollten sich nicht in der gewöhnlichen Weise die Nase putzen, indem sie mit dem Taschentuch die Nase vorn verengen und den Luftdruck in der Nase und im Nasenhohlraum vermehren, um dann explosionsweise mit der Expirationsluft die Sekret aus der Nase in das Taschentuch zu befördern. Solche Individuen sollen vielmehr angehalten werden, die Reinigung der Nase so vorzunehmen, daß sie das eine Nasenloch zuhalten und durch das andre, freigehaltene, die Sekret in das vorgehaltene Taschentuch herausblasen, da es für unschädlich gilt, wie Ruysch sich ausdrückt, den Nasenhohlraum schräg und föhlich in die liebe Natur hineinzublasen. —

Subenstreich. Als der Straßenbahn-Wagenführer M. Hampe am Sonnabend abend gegen 6 Uhr mit seinem Wagen in die Nähe von „Stadt Loburg“ kam, passierten drei etwa 17 Jahre alte Lehrlinge der Gießereiwerkfabrik Saunmeyer u. Co. ebenfalls die Stelle, wobei einer derselben eine Kasteie ergriff und diese nach dem Führer schleuderte. Letzteren trat der Wurf so heftig an den Kopf, daß der Mann, aus Mund und Nase blutend, gegen die Herrontafel taumelte. Ein Schutzmann stellte die Personalien des Uebeltäters fest. — Ferner konnte am Sonntag nachmittags auf der Herrentragsstraße der Elektrischen beobachtet werden, wie sich eine Anzahl Schulkinder spielend zwischen den Schienen herumtummelte, wobei die Jungen erst beiseite sprangen, wenn die elektrischen Wagen in ihre aller nächste Nähe gekommen waren. Den Wagenführern ist es mit zu danken, daß ein Unglück verhütet wurde. Die Eltern sollten ihre Kinder vor solchen gefährlichen Streichen warnen. —

Schlägerei mit tödlichem Ausgang. Mehrere Arbeiter des Instituts für staubfreie Mäul- und Asche-Abfuhr gerieten am Sonnabend abend gegen 7 Uhr auf der Schuttabladestelle an der Berliner Chaussee in einen Streit, welcher einen derartig heftigen Charakter annahm, daß es zu Tötlichkeiten kam, wobei leider wieder das Messer eine große Rolle spielte. Der 25-jährige Arbeiter Wilhelm Schulze

Rückstraße 16 wohnhaft, erhielt einen Stich in die Lunge, während dem 27 Jahre alten Arbeiter Gustav Parsch, Kleine-Schulstraße 30/31 wohnhaft, die Schädeldecke zertrümmert wurde. Beide fanden Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus. Parsch konnte nach einer Operation unterzogen werden, verstarb aber kurze Zeit darauf. Dem Arbeiter Schulze wurde der verletzte Lungenflügel verätzt und dadurch eine innere Verblutung aufgehoben; bis Sonntag abend war der Verletzte aber noch nicht vernehmungsfähig. —

Ein Unfall erlitt eine Einwohnerin der Poststraße am Sonnabend abend 7 1/2 Uhr. Sie wollte an der Hauptpost den Fahrrad überfahren, als ein Pferd einer vorüberfahrenden Equipage schaute. Vor Schreck kam die Frau zu Fall und verletzte sich einen Fuß und eine Hand. Auch das Pferd stürzte, wobei die Deichsel brach. Die verunglückte Frau wurde nach ihrer Wohnung gebracht. —

Von einem Pferde abgeworfen wurde der Koppelknecht Richard Rüst aus Hühlich, welcher am Sonntag nachmittag zwei Pferde in der Albeder Straße transportierte. Die Tiere waren unter der Eisenbahnbrücke an der Agutenstraße schon geworden und durchgehenden. Der Knecht erhielt Verletzungen am Kopfe und an den Händen. Samariter der Feuerwehr, die mit dem Krankenwagen zufällig vorbeifahren, legten dem Verletzten Notverbände an. —

Zirkus-Theater. Das Eröffnungs-Programm der The Royal Bio Co. fand am Sonnabend ein ausverkauftes Haus. Am Sonntag nachmittag und abend war wiederum eine zahlreiche Zuschauermenge im Zirkus, und jeder war befriedigt. Mittwochnachmittag 7 Uhr findet eine Extra-Familienvorstellung mit für die Jugend speziell ausgewählten, lehrreichem Programm statt. Kinder zahlen bei dieser Vorstellung die Hälfte. —

Das Wallhalla-Theater hat am Sonnabend wieder seine Pforten geöffnet. Die Verhältnisse haben sich für das Unternehmen seit der letzten Spielzeit erheblich verändert, denn mittlerweile ist ihm in dem Zirkustheater eine ernsthafte Konkurrenz entstanden. Man darf aber getrost sagen, daß das, was das erste Programm bietet, den Vergleich mit den Darbietungen im Zirkustheater wohl aushalten kann. Vielleicht ist das Programm sogar zu reichhaltig, denn es war schon 12 Uhr, als die Kapelle den Schlußmarsch spielte, und das ist selbst für ein Variete reichlich spät. Das Aktienduell, das da jetzt im Wallhalla-Theater eingezogen ist, kann sich also sehen lassen. Mag hier und da vielleicht auch etwas auszufehen sein, so waren die Darbietungen im großen Ganzen doch zufriedenstellend. Den Anfang machte Mary Bergs, eine Vortrags-Soubrette, die ihre Sächelchen wirklich vorzüglich „an den Mann“ brachte. Les 3 Sans was boten in exakter Ausföhrung schwierige equilibristische Akte. Die Kunst- und Witzbelustigungen Jeanette et Wallis gaben dem Publikum u. a. Gelegenheit, den neuen „Lanz“, Matjische, zu bewundern. Nach jedermanns Geschmack wird diese Tänzerei wohl nicht sein. Dem Panc-Wiley-Trio, Reulen- und Reifen-Jongleure, müssen wir nachtragen, daß ihre Leistungen alle Anerkennung verdienen. Das Damen-Quartett „Muficana“, Vertreterinnen des Kunstgesanges, riß das Publikum zu lebhaften Beifallsbezeugungen hin, die wohlverdient waren. Ueber die Guitanos-Whites-Compagnie, die eine mysteriöse Pantomime aufspielte, können wir leider nichts sagen, da uns das Schicksal in Gestalt des Hileteurs einen Platz beschiedene hatte, von dem aus die Vorgänge im Hintergrunde der Bühne, wo sich die Pantomime in der Hauptsache abspielte, nicht wahrzunehmen waren. Nach einer Pause von reichlich langer Dauer trat der Humorist Viktor Ritter auf, der einige ganz nette Sachen auf dem Repertoire hat. Die gymnastischen Darbietungen dreier Damen, die nach dem Programm den Namen Les Trois Alfas führen, sind sehenswert. Die Konzert- und Liebes-sängerin Elvira Hanna konnte mit ihren Stimmteilen die Musik nicht meistern. Vielleicht spielte diese auch etwas zu laut; sicher ist jedenfalls, daß nur wenige Zuhörer etwas von dem Inhalt der Wiedererfahrt haben, die im übrigen, soweit das zu beurteilen war, ganz gut zu Gehör gebracht wurden. Dann traten noch Lhe Brictons, komische Kunststrahler, auf, die nicht nur das Publikum zum Lachen zu zwingen vermochten, sondern auch dankbaren Beifall für ihre Kablerkunststücke ernteten. Den Schluß bildete Hugo Dröses Selograph. Von den lebenden Bildern ist besonders „Pompeji nach den letzten Ausgrabungen“ zu erwähnen. Das letzte Bild schien verunglückt zu sein, es brach zu unermittelt ab. Alles in allem ist aber das Programm als vorzüglich und auch als geschickt zusammengestellt zu bezeichnen; nur könnte man der Direktion vielleicht raten, noch etwas mehr „Buz“ in die Sache zu bringen, das Publikum zeigte mit Recht wiederholt Zeichen der Ungeduld. —

Letzte Nachrichten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Spezialtelegramm der „Volksstimme“.

Essen, 16. September, 1 Uhr 10 Min. nachm.

Erster Tag. Vormittag.

Singer eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Die Reichsratsabg. Nemes-Prag und Ellenbogen-Wien begrüßen den Parteitag namens der österr. Reichstags- und Reichsrats-Partei. Nachdem Singer die österr. Reichstags-Genossen zu ihrem Wahlerfolg beglückwünscht hat, tritt der Parteitag in die Erledigung der Tagesordnung ein. Ebert gibt den allgemeinen Bericht des Vorstandes. Der schriftliche Bericht des Vorstandes mit den Parteigenossen ist stark gewachsen. Dem mehr als 6000 Eingängen stehen über 7000 Ausgänge gegenüber. Die Zahl der organisierten Mitglieder betrug Ende Juni 530 464, nicht gerechnet die Genossen in Mecklenburg und Schaumburg-Lippe. Mecklenburg stellt über 3000 organisierte Genossen. An der Spitze aller Agitationsbezirke steht Leipzig, wo die Zahl der politisch organisierten 26,4 Prozent der für die Partei abgegebenen Reichstagsstimmen beträgt. Der stützende Mitgliederzuwachs ist erfreulich; er muß aber noch besser werden. Jedenfalls liegen in dieser Hinsicht bei uns die Verhältnisse besser als in den bürgerlichen Parteien, trotzdem unsere Genossen wirtschaftlich abhängig sind.

Ebert schildert hierauf die Schwierigkeiten, die die Behörden und Organisationen den Genossen bereiten. (Zustimmung.) Die neue Form der Organisation sei fast völlig durchgeführt; sie habe sich bewährt. Eine Aenderung darin sei vorläufig nicht ratsam. An Organisationsarbeit muß aber noch mehr geleistet werden, namentlich ist eine intensivere Bezirksorganisation notwendig. Ueberall sei der Wochenbeitrag von zehn Pfennig anzustreben.

Die Verwaltungsgeschäfte müssen einheitlicher gestaltet werden. Die Bezirks- und die Kreisorganisationen sollen das Geschäftsjahr vom 1. Juli bis 30. Juni legen.

Was die Agitation betrifft, so muß der behörbliche Dogmatismus und die gegnerische Saalabtreibung energischer bekämpft werden; auch die schriftliche Agitation muß intensiver gestaltet werden. Außer der Parteipresse müssen mehr Flugblätter verbreitet werden.

Die Verhandlungen mit den Sozialisten resp. mit ihrer Geschäftskommission sind ergebnislos geblieben. Dagegen waren die Verhandlungen mit einzelnen Organisationen teilweise erfolgreich. Aber auch hier zeigt sich die Beeinflussung einzelner totalitärer Gewerkschaften durch die Gewerkschaftskommission im ablehnenden Sinne. Und diese Leute klagen über die Bevormundung der Mitglieder der Zentralverbände. Der Parteivorstand und die Kontrollkommission empfehlen dem Parteitag, einen entscheidenden Beschluß noch nicht zu fassen, da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen werden konnten. Freilich stellt sich der Einigkeit eine immer schroffer werdende Opposition entgegen. Aber es handelt sich hier um die Parteizugehörigkeit von Tausenden von Arbeitern. Hier und da zeigt sich auch guter Wille. Die Frage kann nicht überhastet entschieden werden, sonst liefern wir Wasser auf die Mühle der Anarchosozialisten. Mit den Organisationen aber, die Verhandlungen strikte abgelehnt haben, muß ein erstes Wort geredet werden. Abspaltungen jedoch müssen verhütet werden, denn nur die Einheitlichkeit macht stark. (Lebhafte Zustimmung.)

Ebert schließt mit warmen Worten des Gedankens für Ignaz Kuer. Alle Mitglieder des Parteitags erheben sich während des Nachrufs von ihren Sigen.

Singer stellt fest, daß der Parteitag damit auch das Gedächtnis von Dresbach und den übrigen verstorbenen Genossen geehrt habe.

Gersch gibt nunmehr den Rassenbericht. Der unerwartete Reichstagswahlkampf habe für die Rasse mit einem Defizit gendert, trotzdem die Parteibeiträge zum erstenmal die erste Million überschritten hätten.

Heinrich Schulz-Berlin berichtet über den Bildungsausschuß und die Parteischule. Die Parteischule habe einen guten Anfang genommen. Sie sei keine Dresdnanstalt. Das Institut wissenschaftlicher Wanderlehrer habe sich bewährt. Demnächst werde ein Verzeichnis von brauchbaren Jugendchriften veröffentlicht werden.

Kaden gibt den Bericht der Kontrolleure und erläutert eine Anzahl der Beschwerden.

Zu der nun beginnenden Diskussion wünscht Weißmann-Karlsruhe bei einer Vermehrung der Mitglieder des Parteivorstandes die Berücksichtigung der Wünsche der süddeutschen Parteigenossen. Die Parteischule solle auch Provinzredakteure aufnehmen. Niemand-Dresden fordert ein scharfes Vorgehen gegen die Sozialisten.

Hierauf Mittagspause.

16. September. Der Kassenbote Parisch, der mit seiner Frau, der Köchin Hedwig Lehmann, nach Unterlagung von 6000 Mark bei der Kommerz- und Diskontobank flüchtig geworden war, ist in Luzern verhaftet worden. —

16. September. (Eign. Drahtb. d. „Volksst.“) In Oberamtsstadt verübte ein entlassener Knecht auf die Familie des abwesenden Malers Neuroth in dessen Schloß einen räuberischen Mordanschlag. Ein Kind wurde getötet, während die Frau und eine 13jährige Tochter im Sterben liegen. Der Täter, dem 300 Mark in die Hände fielen, entkam. —

16. September. (Eign. Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Kamern werden voraussichtlich am 22. Oktober zusammentreten. Die Zeitung „Recht Parisien“ regt eine neue Marokkokonferenz an, die den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen hätte. Deutschland, meint das Blatt, berufe sich auf die alte Algecrasatz; es werde aber einer zweckentsprechenden Umänderung nicht im Wege stehen, denn es habe in den letzten 2 Jahren manches gelernt und viel vergessen. — Da das Blatt mit den leitenden Kreisen enge Fühlung hat, so ist man hier der Meinung, daß die Auslassung im Einberufungsbescheid mit der „Wilhelmstraße“ in Berlin (Auswärtiges Amt) erfolgt ist. —

16. September. In einer Versammlung der Eisenbahnangestellten teilte der Sekretär des Verbandes der Eisenbahnangestellten, Vell, mit, die Exekutive habe beschlossen, über die Frage des allgemeinen Eisenbahnstreiks die Mitglieder des Verbandes abstimmen zu lassen; die Abstimmung solle in der nächsten Woche stattfinden. — In großen Versammlungen der Eisenbahnangestellten in Peterboro, Greve und andern Eisenbahngentren fand der Beschluß der Exekutive begeisterte Zustimmung. Die Kritik ist dadurch beschränkt worden, daß mehrere Eisenbahngesellschaften abgelehnt haben, mit dem Verband der Eisenbahnangestellten über die Forderungen der Angestellten zu verhandeln, und erklärt haben, daß sie nur mit ihren eignen Angestellten verhandeln würden. —

16. September. (Eign. Drahtb. d. „Volksst.“) Anlässlich einer Wallfahrt in Portugal kam es zwischen den Wallfahrern zu einem blutigen Kampf, der seine Ursache hatte in einem Streit über zwei Heilige. 50 Wallfahrer wurden verhaftet. Mit verbundenen Schädeln, gebrochenen Armen und sonstigen schweren Verletzungen wurden sie in die Heimat zurückschickt.

16. September. Die Leiter der Arbeiterorganisationen und der Trade Unions von Britisch-Kolumbien beschloßen, sich mit aller Energie gegen die Einwanderung von Japanern zu widersetzen. Sie verlangen von der Regierung, den Vertrag zwischen England, Kanada und Japan über die Einwanderung zu kündigen. Nach Vancouver ist eine Versammlung der Trade Unions einberufen. —

Wettervorhersage.

Wahrscheinliche Witterung am Dienstag den 17. September: Trocken bei wechselnder Bewölkung; mäßige Westwinde; am Tage etwas wärmer.

Antwerpen	Berlin	Hamburg	Dresden	Leipzig	Frankfurt a. M.
MAGDEBURG H. Esders & Co. MAGDEBURG					
Breiteweg 45/47					
Grösstes und leistungsfähigstes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung eigener Herstellung.					
Elegante Anfertigung nach Maß					
Neue Stoffe		Anzug nach Mass von 39.— bis 85.— Mk.		Garantie	
Moderne Ausführung		Paletot nach Mass von 32.— bis 95.— Mk.		für tadellosten Sitz	
Ia. Zutaten		Hose nach Mass von 8.— bis 22.— Mk.			
Eigene Einkaufshäuser Hamburg u. London					
Haag	London	Paris	Lyon	Amsterdam	Bremen

15 Pl.
 heute das Pfund
Schellfisch
 Jeden Dienstag und Freitag
 frisch eintreffend. 950
Otto Koch
 Magdeburg-Wilhelmstadt
 Fernruf 4042.
 Kinderbettstelle, Tische,
 Stühle und Sofa billig zu verkaufen.
 Heiler, Olivensteiner Str. 21.

W. Pfannkuch & Co.
 Große Münzstraße 3
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

Wenn Sie Gebrauch an Drucksachen
 haben, ganz gleich welcher Art,
 ob großen oder kleinen Umfangs,
 so wenden Sie sich vertrauensvoll
 an uns. Durch bedeutende Ver-
 größerung unserer Spezialabteilung
 sind wir in der angenehmen Lage
 jede Druckarbeit prompt und sach-
 gemäß ausführen zu können. Der
 stetig sich vergrößernde Kunden-
 kreis ist die beste Gewähr für die
 Leistungsfähigkeit unseres Betriebes.
 Alle für die Druckerei bestimmten
 Sendungen sind zu richten nach
Große Münzstraße 3
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

Graphische Anstalt
 Große Münzstraße 3
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

Reparaturen an Uhren
 läßt jeder Genosse mir bet.
 Uhrmacher E. Nagel, Nesekelestr. 6a p.
 ausführen. 767
Grosses 929
Hausbackenbrot
 aus neuem Roggenmehl, fein im
 Geschmack, empfiehlt die
Bäckerei von Friedrich Brandt
 Große Storchstraße Nr. 5.
 Gebr. Herren u. Damenrad
 bitt. W. Betge, Leipzigerstr. 10a.

J. Brilles, M.-Neustadt
 Eröffnung der Putzsaion
 Herbst u. Winter 1907-1908
 Grosse Auswahl
 in schicken 947
**Damen-u. Mädchen-
 Hüten.**
 zu mässigen Preisen.
 Ansicht ohne Kaufzwang erbeten.



Rathenower Brille oder Klemmer
 zu beziehen.
Rathenower Optisches Spezialinstitut
Albert Schmidt
 Magdeburg, Breiter Weg 7-8
 im Hause der Magdeburger Feuerversicherung.
 Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gekauft.
 Schulartifel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme



Für Industrie, Handel und Gewerbe
 vermittelt kostenlos
Arbeitskräfte jeder Art
 der
Städtische Arbeitsnachweis.
 Abteilung für männliches Personal: Peterstraße Nr. 1.
 Fernruf für Handwerker und jugendliche Arbeiter 1551, für erwachsene
 ungelernete Arbeiter "Rathaus".
 Geöffnet täglich 8 bis 12 Uhr, 3 bis 6 Uhr, Sonnabends 8 bis 2 Uhr.
Stellenvermittlung für das Gastwirts-gewerbe
 Peterstraße 1. Telefon 2054.
 Kostenlose Vermittlung von Stellnern, Hausdienern usw.
Otto Lehmann Sudenburg
 Halberstädter Str. 112
 Spezialgeschäft für Wäsche 762
 empfiehlt
 doppelt gereinigte Bettfedern und Dauen sowie fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Da in letzter Zeit von verschiedenen
 Seiten Weine unter dem Namen Tarr-
 gona verkauft werden, deren Qualität
 und Charakter den von mir seit 1889
 mit bestem Erfolg eingeführten Wein
 nicht annähernd erreichen, habe ich mich
 veranlasst gesehen, mir den Namen
„Basta“
 dafür gesetzlich schützen zu lassen
 und werde diesen vorzüglichen Wein
 in Zukunft unter diesem Namen, wie
 nebenstehendes Etikett zeigt, führen.
 1/4 Flasche kostet
 rot oder weiss, herb 1.40 } ohne Pl.
 rot oder weiss, halbsüss 1.65 }
 und ist in den meisten Apotheken,
 Drogerien usw. usw. zu diesen Preisen
 zu haben. 803
Otto Bastanier
 Wein-Importhaus.



Wieder eingetroffen:
Gruppenbild
 der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion 1907
 Preis 40 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Küchensettel
 der Magdeburger Volksküche
 Gr. Marktstraße 21.
 Dienstag: Erbsensuppe mit Schweine-
 fleisch.
 Mittwoch: Weiskohl mit Hammel-
 fleisch.
 Donnerstag: Weiße Bohnen mit
 e Schweinefleisch.
 Freitag: Heringsklops mit Salz-
 kartoffeln.
 Sonnabend: Reisuppe mit Rind-
 fleisch.

Wieder eingetroffen!
Das Einmachen der Früchte
 und die
 Zubereitung von Fruchtsäften, Getränken,
 Likören usw.
 Eine reichhaltige Sammlung bewährter Rezepte
 von einer alten praktischen Köchin.
 Preis 25 Pf. 165 Rezepte. Preis 25 Pf.
 Ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille Leipzig 1907.
 Vorrätig in
Buchhandlung Volksstimme
 Grosse Münzstrasse 3.

**Walhalla-
 Theater.** 774
Gröffnungs-Programm
 11 Spezialitäten 11
 — Anfang 8 Uhr —
 Tageskasse im Theaterbureau.

**Zentral-
 Theater**
 Direction Anton Lölgen.
 Jubelüber Beifall
 über das neue
Elite-Programm!
 Hagedorns Wundergrotte
 mit ihren köpferlichen Wasser-
 spielen u. wunderb. Lichteffekten.
 — Sensationell! —
 Sudanoffs russisches
 Gesangs- u. Tanz-Ensemble
 Richard Badragé
 Chorleiter! 772
 Original! Urtümlich!
 Williams akrobatische Lykistes.
 Paffy Frank-Truppe.
 Die besten Akrobaten der Welt.
 Yankee girls, englisches
 Gesangs- und Tanz-Ensemble.
 Berthe Bresina
 Etrole française.
 Sandwinds Kraft-Gymnastik
 Moritz Heyden
 — Harmonie-Gymnastik —
 Rederas' Kinematograph.
 Lebende Photographien!
 Neue interessante Serie!
 Einmal 7 Uhr. Anfang 8 Uhr
 Sprechsaal 10-11 u. 155 Uhr
 Sprechsaal.
 General-Anzeiger, am Haupt-
 schloß, Reichschorum der
 Magdeburger Zeitung, am
 Breiten Weg. 772
 Bei der Bühne wie beim
In der Kasse (Nacht)
 — Theater-Konzert —
 Anfang 6 Uhr. Eintritt frei!
Wieder in Aktion für
 Die Zuschauer von Orchester-
 Konzerten haben Souv. u.
 wünschensw. Eintritt zum Freyer.

Wenn Sie Ihre Zigaretten direkt
 aus der Fabrik beziehen, dann
 kaufen Sie gut und billig
 Nr. 12 kräftig und Nr. 14 mittel
 garantiert rein 11 Stück 50 Pf.
 überseich
 bei
C. Fuhrmann
 Zigarettenfabrik, Buckau, Schönebecker Str. 18.
 Von 100 Stück an Fabrikpreis. 760

Von Dienstag abend 6 Uhr bis Mittwoch abend
 7 1/4 Uhr bleibt mein Komtoir geschlossen.
Leihhaus M. Korn
 Franziskanerstraße 3a. 919

Schuhwaren!
 Billig! Billig!
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
 letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
 schuhe, Pantoffel, auch aus
 kostbaren Materialien. Waren
 nur Reinheit. Schmidtstr. 44.
**Briefpapier-
 Kassetten**
 — großartige Neuheiten —
 50, 60, 75 Pfg., 1-2 St.
Karten-Kassetten
 — in großer Auswahl —
 empfiehlt die
 Buchhandlung Volksstimme

Schlachtfest.
 Magdeburg, Ballstraße 1a. 910
 Heute sowie jeden Mittwoch
 G. Krüger. Rorgerstr. 18.

Arbeiter-Turner
 bei Vergebung von Druck-
 Aufträgen zu Festlichkeiten
 und für den Vereinsbedarf
 denken an die Parteidruckeri
W. Pfannkuch & Co.
 Magdeburg, Grosse Münzstrasse 3

**Illustrierter Neue
 Welt = Kalender**
 für das Jahr 1908
 32. Jahrgang
 Inhalts-Verzeichnis:
 Kalenderium. — Postwesen. — Ver-
 schiedene Abreisen. — Staatliches.
 — Städte. — Messen u. Märkte.
 — Im Reichland des Jahres. — Ver-
 kehrsmittelverhältnisse u. Verkehrs-
 erhebung. — Von Emanuel Dorn. —
 Die Seiten meiner Daut. Gedicht von
 Gretl Meyer-Salte. — Der Vorweger.
 Gedicht von Wilhelm Schäfer (mit
 Illustrationen). — Vor den Streit. Ver-
 dich (mit Illustration). — In einer
 kleinen Gemeinde. Von Dr. Albert
 Götze. — Winterwanderung. Ge-
 dicht von E. Freygang. — Resolu-
 tionen in der Erde. Von Dr. Albert
 Götze. — Die Frau im alten
 Rechte. Von Alwin Mühl. — Sklavens-
 ch. Gedicht von Hans Hart. — Eine
 merkwürdige Sonnenfinsternis.
 Von Felix Vinte (mit Illustrationen).
 — Goldene Worte. — Die Kampfs-
 tische. Eine Reizgeschichte von
 Ewald Graf (mit Illustration). — Zur
 Preis der sozialistischen Kinder-
 erziehung. Von Heinrich Schulz.
 Gedicht von F. J. Götze (mit
 Illustration). — Nach dem Gedicht von
 Ludwig Keller. — Einiges aus der
 Gebirgsgeographie. Von Dr. A. Gil-
 bert (mit Illustrationen). — Mein
 Sieb. Gedicht von Karl Petersen.
 — Letzte Worte (u. Portraits). — Gü-
 terde Wälder. — Ein junger Tag.
 — Für unsere Kämpfer. — Erachtig-
 keit- und Beistehender.
 — Siegen vier Bilder: Wäldergrün. —
 — Im Sonntag. — Bedauerer Götze.
 — Einiges. — Gedicht von
 — Gedicht an Humboldt. —
 Gedicht in der Zeit. — Ein
 Wäldergrün.

Möbelfuhren
 werden noch angenommen 994
 Buckau, Sülzberg Nr. 2.
 Möbel- u. andre Fuhren
 werden jederzeit billigst angenommen
 bei Gustav Kramer, Lößauer Str. 3, I.
 Wo gibt es die billigsten
Wo Schuhwaren ??
 nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.
Burg Herbst Str. 22 **Burg**
 Jeden Mittwoch freitags Markt.
 Sonnabend Knoblauchmarkt.
 Ernst Giese. 765

Fürstenthor - Theater
 Eg. Prälatenstr.
 Führe uns nicht
 in Versuchung.
 E. Bild. d. Walle
 bearbeitet u. einer
 wahr. Begebenh.
 Vorzugskarten
 f. gratis u. a. i.
 d. Hauptgeb. d.
 „Volksstimme“
 zu haben. 429

Wilhelm-Theater.
 Heute u. folgende Tage, Beginn 8 Uhr
Fräulein Josefette — meine Frau.
Stadt-Theater.
 Dienstag den 17. September 1907
Der fliegende Holländer.

The Royal Bio Co.
 Jeden Abend 8 1/2 Uhr
 eine
Gr. Gala-Vorstellung
 im Zirkus-Theater.
**Das staunenerregende
 Programm!**
 565
 Vorverkauf an der Zirkuskasse
 u. den bekannten Verkaufsstellen
 Mittwoch
Familienvorstellung

Allgemeine Ortskrankenkasse
 Unsern Mitgliedern hiermit zur
 Kenntnis, daß erkrankte Mitglieder,
 welche vom Arzte Zerkleinen, Eis-
 beutel, Frigatoren, Bäder, Bruch-
 bänder, Leibbinden, Brillen, Massagen,
 Inhalationsapparate usw. verordnet
 erhalten, diese Verordnung sofort
 dem Vorsitzenden zur Umverteilung
 vorzulegen haben. 948
 Burg, den 16. September 1907.
 Der Vorstand. H. Bartel, Vors.

Jahresabschluss
 sucht 750
Meinrich Schulte, Burg h. M.
 sucht 431
Blechschniede C. Seeger,
 Sudenburg, Halberstädter Str. 109.
Einen Barbierlehrling
 sucht H. Blume, Buckau, Feldstr. 61.
 Wohnung z. 1. Oktober z. verm. Kl.-
 Otterleben, Amtgartenstr. 12.